

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Rierspe, Rierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radewormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beu jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 224

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 1 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Mittwoch, den 24. September

Erscheint wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Ludmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichspräsident von Hindenburg will am 9. Oktober nach dem Rheinland reisen und an den beiden folgenden Tagen Aachen und Trier besuchen.

* Das Reichskabinett hat die Beratungen über die Reichsfinanzreform begonnen. Es soll eine Erhöhung der Arbeitslosenbeiträge von 4,50 auf 6,50 Prozent in Erwägung gezogen sein.

* Vor dem Reichsgericht begann der Hochverratsprozess gegen Ulmer Reichswehroffiziere.

* In Österreich erwartet man unter Umständen einen Rücktritt der jetzigen Regierung Schöber infolge des Straßla-Prozesses.

Temperamentsausbrüche in Genf.

An den Gestaden des Genfer Sees, dort, wo der Völkerverbund oder gar ein hoher Völkerverbund alljährlich tausende oft zusammenstehen, wo vor und hinter den Kulissen mehr oder minder wichtige Politik gemacht, bisweilen, recht oft sogar aber auch nur debattiert wird, dort, in den kühlen Lüften der internationalen Diplomatie, schäbt und — erlebt man feine politischen Temperamentsausbrüche. Oder wenn sie doch einmal erfolgen, dann bleiben sie immer gemäßig, immer umfassen sie die Versicherungen gegenseitiger Hochachtung. Aber, wie gesagt, sind solche temperamentsvollen Reden eine ziemliche Seltenheit und in der Hauptsache beschränkt auf ein Verhandlungsthema: das „Recht“ der Minderheiten, besser und genauer gesagt: das Unrecht gegen die Minderheiten. Darüber hat der greise ungarische Graf Apponyi häufig genug und immer temperamentsvoll Klage geführt und selbst der verstorbene Außenminister Dr. Stresemann verlor einmal ganz gründlich die Geduld. Schließlich ist Deutschland doch nicht zuletzt Mitglied des Völkerverbundes geworden, um in ihm und durch ihn das Recht der Minderheiten zu wahren; ist doch Deutschland „der Nächste dazu“. Und feierlich genug war ja dieses Recht gefordert — in Wilsons 14 Punkten — und garantiert — in der Völkerverbundpakte und den Minderheitenschutzverträgen —, bloß zur Durchführung gebracht wurde es in einer Weise, daß die Klagen nur so herniederregneten auf das Völkerverbundsekretariat, wo man sie aber mit einem Gefühl behandelte, das mit irgendwelchem Wohlwollen nichts zu tun hatte.

Gerade das ist auch schon ein Punkt, über den man sich in Genf zurzeit recht wader streitet. Deutschland und z. B. Italien wollen nämlich die allzu autoritäre Geschäftsführung des derzeitigen Generalsekretärs am Völkerverbund etwas eingeschränkt wissen dadurch, daß nun auch die verschiedenen Stellvertreter dieses Herrn ein wenig mehr zu sagen haben sollen als bisher. Dazu sind sie ja schließlich auch da, nicht bloß zum Spielen einer höchst überflüssigen Statistenrolle. Dr. Curtius verwies darauf, wie völlig unzureichend die Berichte des Generalsekretärs über ihm überwiesene Klagen der Minderheiten und ihre Behandlung seien; es ist ein offenes, aber in Genf natürlich offiziell nicht weiter erörtertes Geheimnis, daß von diesen Klagen sehr viele einfach — in Papierkorb verschwinden.

So ist es denn in Genf — neben Hendersons „Abriistung“rede — in der Minderheitenfrage doch zu recht scharf zugelegten Erklärungen gekommen, nur weil Deutschland, Ungarn, Bulgarien usw. diese Frage nicht versacken lassen wollen. Auf der Gegenseite, wo Briand die Führung hat, will man von den „gräßlichen Minderheiten“ — um ein in der deutschen Parlamentsgeschichte berühmt gewordenes Wort etwas zu variieren — überhaupt nichts wissen, und der französische Außenminister leistete sich sogar das üble Wort von den „Minderheitenvertretern, die in Genf herumlungern und nicht der Minderheitenfrage dienen, sondern sich ihrer nur bedienen, um die Staaten zu erschüttern“. Sein griechischer Kollege bezeichnete es überhaupt als Aufgabe der Minderheiten-„Schutz“verträge, allmählich zur Auffassung der Minderheiten in jenen Staaten zu führen, denen sie eingeleistet sind. Allerdings haben das ja die Verträge von Versailles, St. Germain, Neuilly, Trianon 1919 in einer Weise besorgt, daß die Minderheitenfrage nun doch zum ewigen Streitpunkt geworden ist und bleiben muß. Ramentlich dann, wenn die „Schutz“verträge praktisch kaum das Papier wert sind, auf dem sie geschrieben stehen. Und Deutschland, von dessen Volksgenossen in Ost und West, in Nord und Süd so viele Millionen fremden Staaten ausgeliefert wurden, ohne auch nur befragt zu werden, hat aus den tatsächlichen Verhältnissen das Recht und die Pflicht entnommen, diese Millionen mit mehr oder weniger Gewalt „aufzuheben“ zu lassen. Wenn daher dem deutschen Verlangen nach einer Revision des Minderheitenverfahrens im Völkerverbund so temperamentvoller Widerspruch der ost- und südeuropäischen Staaten entgegengestellt wird, so liegt die Vermutung nur allzu nahe, daß aus diesem Temperament das — schlechte Gewissen spricht. Und nur törichtes Geschwätz ist es, wenn man von Versuchen der Minderheiten spricht, ihre Staaten „auseinanderzusprengen“, also das zu beabsichtigen, was die Italiener einst als Föderalismus Österreich gegenüber eifrig betrieben und z. B. in den Tschechen und Serben gelehrige Nachfolger fanden. Dr. Curtius hat es jetzt wieder wie noch 1929 sein Vorgänger, Dr. Stresemann, weit von sich gewiesen, solche — gar nicht vorhandenen — Absichten irgendwie zu unterstützen, wenn er das Minderheitenproblem nicht einfach in der Versenkung verschwinden lassen will, wie es ein großer Teil der Genfer Versammlung praktisch beabsichtigt — übrigens ganz im Gegensatz zu dem, was dieselbe Versammlung immer wieder in langen Reden geäußert hat.

Zersetzungsversuche in der Reichswehr

Unter der Anklage

des versuchten Hochverrats.

Der Reichsgerichtsprozess gegen die Ulmer Reichswehroffiziere.

Vor dem Vierten Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig begann der Prozess gegen die drei Reichswehr-offiziere Richard Scheringer, Hans Lubin und Oberleutnant Hans Friedrich Wendt, die sämtlich beim Artillerieregiment 5 in Ulm waren und die der gemeinschaftlichen Vorbereitung zum Hochverrat

beschuldigt werden. Während Scheringer und Lubin noch aktive Offiziere der Reichswehr sind, ist Wendt Ende 1929 aus der Armee ausgeschieden, um in Kassel eine Stellung bei der Nationalsozialistischen Partei zu übernehmen. Die Anklage wirft den drei Offizieren vor, eine gewalttätige Änderung der Verfassung des Deutschen Reiches erstrebt und vorbereitet, Soldaten zur Gehorsamsverweigerung den Vorgesetzten gegenüber aufgefordert und einen Befehl in Dienstfachen nicht befolgt und dadurch vorsätzlich eine Gefahr für die Schlagfertigkeit der Truppe herbeigeführt zu haben.

Den Vorsitz im Senat führt Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten. Die Anklage vertreten Reichsanwalt Dr. Kaack



Prozess gegen die Ulmer Reichswehroffiziere.

Leutnant Lubin (stehend links), Leutnant Scheringer (stehend rechts) und Oberleutnant Wendt, sämtlich vom Artillerieregiment 5 in Ulm. Als militärischer Verteidiger steht den Angeklagten der Hauptmann Meindl (in Uniform), der Adjutant ihres alten Regiments, zur Seite. — Dieses Bild ist die erste Aufnahme, die von einem Prozess vor dem Reichsgericht überhaupt gemacht worden ist.

und Oberstaatsanwalt Weherschberg. Als Verteidiger sind erschienen Dr. Sack-Verlin, Dr. Kammer-Verlin und Dr. Franz H. München, der in Breslau in den Reichstag gewählt worden ist und der als Rechtsberater Hitlers gilt. Als Sachverständiger ist Major Theisen vom Reichswehrministerium zur Stelle. Das Reichsinnenministerium ist durch einen Beobachter vertreten. Geladen sind im ganzen neunzehn Zeugen. Der für die Verhandlung ausgetobene politische Gehalt ist außerordentlich stark. Nicht nur der Haupteingang zum Reichsgericht und die Eingänge zum Verhandlungssaal stehen unter Bewachung und Kontrolle, auch jede Korridorfreuzung wird bewacht.

Der Vorsitzende warnt.

Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten wies bei Eröffnung der Verhandlung darauf hin, daß sich Kommunisten und Nationalsozialisten im Saale befänden. Er warnte vor Kundgebungen oder gar Streitigkeiten. Er werde die Sitzungs- und Hauspolizei streng handhaben und jeden Störer bestrafen lassen. Auch Kundgebungen gegen oder gar Angriffe auf die Pressevertreter müßten unterbleiben.

Die Vernehmung der Angeklagten.

Die Angeklagten erklärten sich auf Befragen gemeinsam als nicht schuldig. Scheringer ist der Sohn eines im Kriege gefallenen aktiven Offiziers. Er mußte aus Koblenz 1923 flüchten, da die Franzosen ihn beschuldigten, an der Zerstörung einer separatistischen Druckerlei teilgenommen zu haben. Das französische Kriegsgericht verurteilte ihn in Abwesenheit

Ob also dem Versuch Deutschlands, eine Revision des Minderheitenverfahrens herbeizuführen, ein formeller Erfolg beschieden sein wird, mag zweifelhaft erscheinen, ebenso zweifelhaft, ob dort überhaupt die Minderheiten ihr Recht finden. Aber daß man nun doch nicht so einfach zur Tagesordnung überging, sondern daß es wegen dieses Problems nun zu Temperamentsausbrüchen und sehr spitzen Worten kam, zeigt zum mindesten, daß es nicht gelingen ist und so bald auch nicht gelingen wird, die Frage des Rechts der Minderheiten von der Bühne der internationalen Politik stillschweigend zu entfernen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Fahrtpreisermäßigung für Austauschschüler.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat mit der Pädagogischen Austauschstelle in Berlin, einer Gründung des Reichsinnenministeriums und des Auswärtigen Amtes, Vereinbarungen über eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent für Schulfahrten von und nach dem Ausland getroffen, die unter Leitung und Aufsicht von Lehrern

zu zehn Jahren Zwangsarbeit. 1924 trat er als Fahnenjunker in Ulm ein und wurde 1928 Offizier. Ihm und Lubin, der Sohn eines badischen Realschulprofessors ist, wird in Regimentskommandeur nachgefolgt, sie hätten eine hohe Auffassung von ihrem Berufe. Oberleutnant a. D. Wendt, Sohn des verstorbenen Generalmajors Wendt, verweigert über sein Ende 1929 erfolgtes Ausscheiden aus der Reichswehr die Aussage. Er bekommt nur Übergangsgeld für ein Jahr. Er gab zu, sich mit der Geschäftsstelle der R. S. D. A. P. in Verbindung gesetzt zu haben, um von der Partei einen Posten zu erhalten.

Warum sie unzufrieden waren.

Lubin erklärte, daß nach seiner und seiner Kameraden Überzeugung verschiedene Maßnahmen, die unter dem Druck des Versailler Vertrages durch die Reichsregierung verfügt worden seien, wie beispielsweise die Unterzeichnung des Young-Planes, nicht dem Willen des Volkes entsprochen hätten. Gerade sie, als Vertreter des jungen Deutschlands, hätten sich für verpflichtet gehalten, ihre abweichende Auffassung nach oben hin zum Ausdruck zu bringen. Sie wollten nicht revoltieren und meutern, sondern nur zeigen, daß die Jugend im Heere denkend handeln müsse. Lubin wandte sich dann gegen in Berlin aufgeführte Stücke, deren Tendenz sich gegen die Offiziere gerichtet haben soll. Weiter sprach er über die

Entlassung des Generals von Seede.

der das Symbol der Reichswehr gewesen und nur deshalb verfolgt worden sei, weil gewisse Zeitungen es so gewollt hätten. Der Angeklagte Scheringer ergänzte diese Mitteilungen, indem er darlegte, daß vor Seedes Rücktritt die Reichswehr unpolitisch gewesen sei; nachher erst sei sie politisch geworden. Im eigentlichen Interesse der Schlagkraft des Heeres sei schließlich die Verbindung mit den Nationalsozialisten notwendig geworden, weil die nationalen Verbände gegen die Schuldigen und gegen den Pazifismus aufgetreten seien.

Es kam dann

zu einem Zusammenstoß

zwischen dem Vorsitzenden und Scheringer, als dieser sich mit dem Angeklagten Lubin unterhielt. Major Theisen vom Reichswehrministerium erklärte auf Befragen als Sachverständiger, ein junger Offizier habe sich unpolitisch zu verhalten und könne sich wegen politischer Auffassung an seine Vorgesetzten wenden. Im übrigen könne man natürlich seinem Offizier verbieten, daß er Gespräche mit politisch geschulten Persönlichkeiten irgendwelcher Parteirichtungen führe. Verbieten sei nur die politische Betätigung.

Als dann der Vorsitzende von der „S. A.“ als von „Sturmabteilungen“

sprach, wandte die Verteidigung ein, man möge den Ausdruck „Sturmabteilungen“ nicht anwenden, da er offiziell nicht geprägt worden sei. Die S. A. habe ursprünglich Sportabteilung geheißen, den Ausdruck Sturmabteilung habe die Jugend selbst geschaffen.

Major Theisen vom Reichswehrministerium erklärte dann, die Aufgabe der Reichswehr sei dahin begrenzt, daß sie als Organ der Reichsregierung

wirke. Ob sie zum Schutze der Grenze oder zum Befreiungskampf eingesetzt werde, sei allein Sache der Reichsregierung. Der Soldat sei verpflichtet, den Wehrgeboten zu pflegen, und wenn der Minister seinerzeit im Reichstage offiziell von einem gesunden Pazifismus

gesprochen habe, so lehne der Soldat den Pazifismus im landläufigen Sinne, den ideellen Landesverrat, ab. Es sei verständlich, daß junge Offiziere den Parteien sympathisch gegenüberstünden, die für die Wehrmacht eintreten, und andererseits Parteien ablehnten, die den Pazifismus, der mit ideellem Landesverrat verbunden sei, vertreten. Aber diese Einstellung dürfe nicht so weit gehen, daß sich diese Offiziere politisch betätigten und sich diesen Parteien ergaben. Von einer Mißstimmung, wie sie hier geschildert worden sei, habe er nichts gehört.

Die Besprechung in der Weihnachtsnacht.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde Leutnant Lubin über die Besprechung vernommen, die in der Nacht zum 24. Dezember 1929 in Hannover mit Winzer und Lorenz stattgefunden hat. Es sei nicht beabsichtigt gewesen, „Zellen“ zu bilden. Er selbst sei der Ansicht gewesen, daß eine gewisse Verbindung zwischen Reichswehr und R. S. D. A. P. hergestellt werden müsse.

Dann wurde Oberleutnant a. D. Wendt vernommen, der als Zweck der Reichswehr die Vorbereitung zur Befreiung des Vaterlandes bezeichnet. Die Wehrkraft müsse so gestärkt werden, daß sie der Außenpolitik den Rücken stärken könne. An ein a e w a l t a m e s Unternehmen habe er nicht gedacht.

zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken unternommen werden. Die Austauschstelle erstrebt die Einordnung des Auslandsaustausches in den Lehrplan.

39 Frauen im neuen Reichstag.

Der neue Reichstag hat sechs weibliche Abgeordnete mehr erhalten als der letzte. Die Sozialdemokraten entsenden 16, die Kommunisten 13, das Zentrum 4, die Deutschnationalen 3 Frauen in das Parlament. Deutsche Volkspartei, Deutsche Staatspartei, Bayerische Volkspartei sowie Christlichsozialer Partei sind durch je eine Frau vertreten. Insgesamt erhält der neue Reichstag 39 weibliche Abgeordnete.

Dr. Marx über die innere Lage.

Reichsminister a. D. Dr. Marx sprach sich einem Vertreter des Pariser „Excelsior“ gegenüber über die innenpolitische Lage Deutschlands nach den Wahlen aus. Marx ist der Ansicht, daß die letzten Wahlen nicht das richtige Bild der politischen Einstellung Deutschlands geben, sondern höchstens den Zustand augenblicklicher Zerrüttung widerspiegeln. Es sei jedoch kein Grund zu einer Katastrophe. Man vergesse, daß es gegenüber den 13 1/2 Millionen Wählern der Opposition noch 22 1/2 Millionen Wähler gebe, die den Staat und seine Einrichtungen verteidigen. Die Republik sei durchaus nicht gefährdet, da die

Der Inkaschatz gefunden.

Panama, Ecuador und die Indianer möchten ihn haben. Nach langem vergeblichen Suchen ist es einem Rechtsanwalt Torres, der aus Panama an der Spitze einer Schatzgräbertruppe nach Ecuador aufgebrochen war, gelungen, den sagenhaften Inkaschatz in der Nähe des Indianerdorfes Nizal zu finden.

Als die spanischen Eroberer unter Cortez in das damals mächtige Inkareich drangen, erstaunten sie über die ungeheuren Reichtümer an Gold und Smaragden, die das Inkareich besaß. Ihr Sonnentempel war aus purem Golde, ebenso die Tempelgeräte und der Palast des Inkakönigs, und die Wohnungen der Adligen umschlossen unschätzbare Vermögen. Die Inkas gaben den Spaniern von ihren Schätzen, aber die Habgier der Eroberer kannte keine Grenzen. Sie mordeten und plünderten, bis die Inkas schließlich in ihrer Verzweiflung ihre Goldschätze in tiefe Gebirgsseen warfen und in Höhlen verbargen. Torres hat nun die

Begräbnisstätte des letzten Inkakönigs Atahualpa, die den eingeborenen Indianern als ein Heiligtum galt, entdeckt. Der dort gefundene Schatz an Gold und Smaragden hat einen ungeheuren Wert. Torres hat seine Regierung in Panama ersucht, ihm Soldaten zum Schutze zu senden, da er Überfälle der Indianer befürchte, die sich der Hebung des Goldschatzes widersetzen dürften. Auch über das Besitzrecht an dem Schatze dürften Streitigkeiten ausbrechen, da nach direktem Nachkommen des letzten Inkakönigs gänzlich verarmt im Dorfe Yaruquis leben, und da auch die Regierung von Ecuador Ansprüche stellen dürfte.

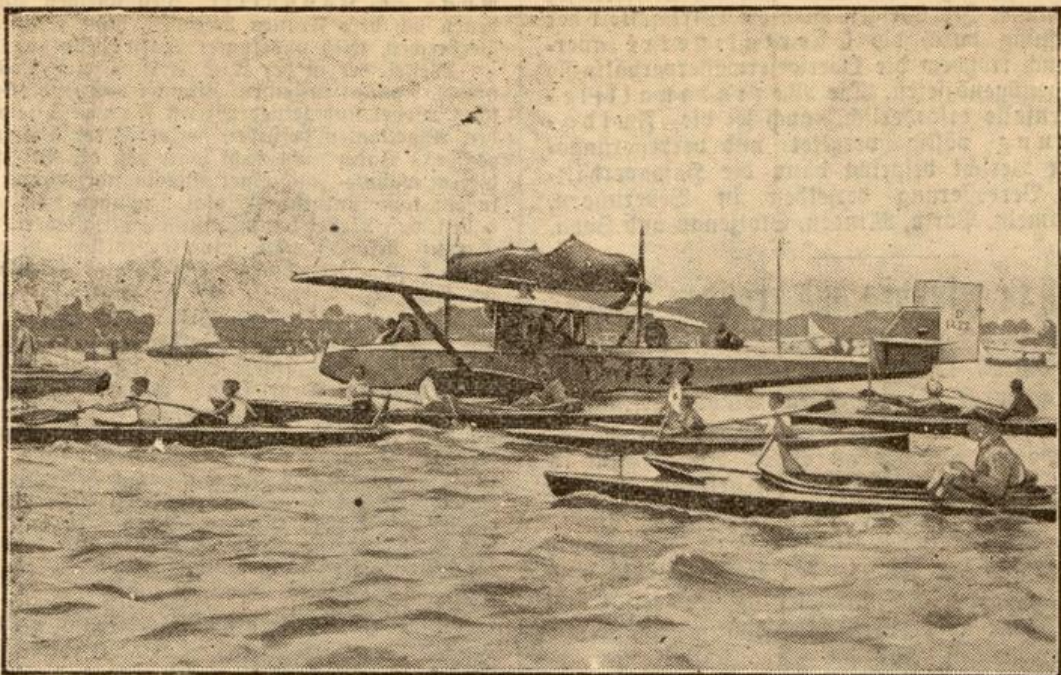
Johannes Kepler.

Der Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung.

Die Astronomie hat im 16. und 17. Jahrhundert zwei Namen aufzuweisen, die als Sterne erster Größe weithin leuchten: Nikolaus Kopernikus und Johannes Kepler. Auf dem Sterbebette erhielt Kopernikus (eigentlich Koppernick) sein eben gedrucktes Werk „Über die Umwälzungen der Himmelskörper“. Mit diesem Werke war das alte Ptolemäische Weltssystem gestürzt: die Erde sollte ein Planet sein und sich mit den andern Planeten um die Sonne, die im Mittelpunkt stehe, drehen, während sie gleichzeitig sich noch um sich selbst drehe. Den Menschen des 16. Jahrhunderts drohte angesichts dieser Doppelbewegung der doch so festgefügte Erde der Boden unter den Füßen zu wanken.

Was Kopernikus, der das Fernrohr noch nicht kannte, nur ahnungsweise ausgesprochen hatte, das hat der Schwabe Johannes Kepler in den „Regulae Kepleri“, den Keplerschen Gesetzen, mathematisch bewiesen. Die von ihm aus den Beobachtungen des Astronomen Tycho Brahe abgeleiteten Gesetze des Planetenlaufes sind es, auf welche sich die Entdeckungen des großen Newton nebst der ganzen neueren Theorie der Planetenbewegung gründen.

Als der Sohn eines Gastwirts aus der verarmten Familie von Kappel wurde Johannes Kepler am 27. Dezember 1571 zu Weilderstadt in Württemberg geboren. Nach einer freudlosen Jugend bezog er die Universität zu Tübingen, um als damals vorgeschriebenes Vorstudium der Theologie Mathematik zu studieren. Seine mathematischen Kenntnisse waren jedoch um diese Zeit noch so beschränkt, daß er die ihm 1593 angetragene Professur der Mathematik zu Graz nur in der Hoffnung besserer Ausbildung annahm. In Graz erst fing er an, sich mit Mathematik und Astronomie ernstlicher zu beschäftigen. Infolge der Protestantenvorfälle, die damals begannen hatten, wurde jedoch seine Grazer Professur schließlich unhaltbar. Er ging deshalb 1600 als Gehilfe Tycho Brahes nach Prag und erhielt nach dem Tode Brahes die Stelle eines kaiserlichen Mathematikers und Hofastronomen mit einem Gehalt von 500 Gulden. Dieses Gehalt stand auf dem Papier, aber es wurde ihm nicht ausgezahlt. Solange Kaiser Rudolf II., der für die Astronomie eine Schwäche hatte, noch am Leben war, hatte Kepler wenigstens so viel, daß er leben konnte. Nach



Gronaus Dzeanflugzeug in der Heimat auf dem Templiner See bei Potsdam, wohin die treue Maschine ihren Führer und seine drei Fluggefährten am

21. September getragen hatte, die dort von den Behörden und Tausenden von begeisterten Zuschauern empfangen wurden.

Die Stadt Regensburg feiert den berühmten Gelehrten schon am 24. und 25. September durch große Erinnerungsfeste, an denen sich Gelehrte aus ganz Deutschland beteiligen. Die deutsche Universität in Prag aber wird ihre Kepler-Feier erst im November veranstalten. Um dieselbe Zeit soll auf dem Sommerberg bei Wiesbaden eine Kepler-Sternwarte errichtet werden.



Generalleutnant von Blomberg, der Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Wehrkreis I (Königsberg), wird sich am 1. Oktober auf zwei Monate nach Amerika begeben, um Heereseinrichtungen und Schulmethoden der Armee der Vereinigten Staaten an Ort und Stelle kennenzulernen.

Die Kaussumme des Welfenschates zum größten Teil dem Herzog von Braunschweig gezahlt.

Eine Erklärung des Eigentümers.

Zu dem Verbot der Ausstellung des Welfenschates im Berliner Schloss erklärt, wie uns aus Frankfurt am Main berichtet, das Frankfurter Konsortium, der Eigentümer des Schates, u. a., daß der größte Teil der Kaussumme bereits an den Herzog von Braunschweig in Deutschland durch deutsche Banken bezahlt worden sei und daß der Rest in gleicher Weise gezahlt werden würde. Es sei also nicht richtig, daß der Herzog bisher lediglich eine Bevorschussung durch Schweizer Banken erhalten habe.

Herzog Ernst August gegen die preußische Regierung.

Herzog Ernst August veröffentlicht aus diesem Anlaß eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Wenn der verstorbene Herzog von Cumberland seine finanziellen Interessen hätte fördern wollen, dann hätte er bei Kriegsausbruch in Dänemark oder der Schweiz Aufenthalt nehmen können. Er bewies seinen Patriotismus dadurch, daß er den weitaus größten Teil seines Vermögens in österreichischer Kriegsanleihe anlegte. Des Herzogs entschiedene Stellungnahme für sein deutsches Vaterland trug ihm die schwersten Angriffe von England ein. Der Dank der heutigen preußischen Regierung besteht darin, daß sie derartige Behauptungen aufstellt! Wenn das Haus Braunschweig-Lüneburg Personen, die ihm nahestehen, Unterstützungen zukommen läßt, so hat weder der alte noch der junge Herzog damit bestimmte politische Zwecke verfolgt. Beiden Fürsten bereite es lediglich Freude, etwas Gutes zu tun.“

Anfrage im Preussischen Landtag.

Die Abgeordneten Biesler, Brelle, Mohrbutter, Freiherr von Wangenheim, Borgmann (Deutschhannoversche Partei) haben in Sachen des Welfenschates und der im letzten Augenblick verschobenen Ausstellung desselben in Berlin eine kleine Anfrage im Preussischen Landtag eingebracht. Darin wird Bezug genommen auf die Meldung des Amtlichen Preussischen Pressedienstes, wonach das preussische Staatsministerium angesichts des politischen Hintergrundes der Frage des Verkaufs des Welfenschates der Auffassung sei, daß die Ausstellung grundsätzlich nicht in Staatsräumen stattfinden solle. Die vorgenannten Abgeordneten fragen: „Welches ist der erwähnte politische Hintergrund, der die Ausstellung des Welfenschates grundsätzlich in Staatsräumen verbietet?“

Massenanklagen gegen die Stadt Berlin.

Nicht eingehaltene Zusagen an Notstandsarbeiter.

Berlin, den 23. September.

Vor dem Arbeitsgericht wurde über eine Anzahl Klagen verhandelt, die Notstandsarbeiter gegen das Bezirksamt Neukölln angestrengt hatten. Den Notstandsarbeitern, insgesamt 400 bis 500 Mann, war zugesagt worden, daß sie in der Pfingstwoche anstatt vier an sechs Tagen arbeiten sollten. Diese Zusage wurde aber vom Bezirksamt nicht eingehalten. Nach stundenlangem Verhandlung kam das Gericht zu einer Vertagung des Prozesses, um in einem neuen Termin weitere Zeugen zu vernehmen.

Erfolgreiche neue Erdölbohrungen.

Sinclair im hannoverschen Erdölgebiet — der Erdölprozeß.

Der amerikanische Erdölindustrielle Harry J. Sinclair, von dessen Verweilen in Europa in der letzten Zeit vielfach berichtet wurde, hat diese seine Reise unternommen, um die deutschen Erdölverhältnisse aus eigener Wahrnehmung kennenzulernen. Er hat sich zunächst in Karlsbad aufgehalten und dann unter sorgfältiger Vermeidung jedes Aufsehens auch die Erdölproduktionsstätten in der Provinz Hannover in Augenschein genommen. Er konnte das — so wird uns von informierter Seite berichtet — um so leichter, als bereits seit etwa zwei Jahren ein ganzer Stab amerikanischer Geologen, Bohringenieur und Geophysiker daran arbeitet, in Niedersachsen neue Erdölquellen zu erschließen.

Merkwürdigerweise sind nun gerade in jüngster Zeit, also mit dem Hiersein Sinclairs zusammenstehend, große neue Erdölfunde gemacht worden, zum Teil in Oesterreich (Zisterdorf) durch die hannoversche Bohrfirma Rath, zum Teil in Oberg bei Peine, wo die Firma Rath auch jetzt wieder mit mehreren Firmen bohrt, ferner auch durch eine andere deutsche Gesellschaft bei Nienhagen in den allerletzten Tagen, besonders aber in dem Gebiete von Berthöpen-Edesse, das nur wenige Kilometer nördlich des einst so berühmten Fundpunktes Delheim liegt. In diesem staatlichen Forste Berthöpen hat man jetzt eine Delquelle erhoben, die aus eigener Kraft Tag und Nacht ununterbrochen frei ausfließt und durch eine Rohrleitung direkt zur Verladung auf der Eisenbahn geleitet wird. Die bereits in Berthöpen durch mehrere Bohrungen aufgeschlossenen Delquellen sind so ergiebig, daß zurzeit die zur Verarbeitung des Rohöls erforderlichen Raffinerien nicht zur Verfügung stehen, sondern erst gebaut werden müssen.

Im Anschluß hieran bemerkt unser Gewährsmann in bezug auf den bevorstehenden hannoverschen Delprozeß, daß er in nächster Zeit stattfinden und sich gegen die Agenten richten werde, die in unserer Provinz seit langen Jahren wertvolle Erdölanteile hauptsächlich an unerfahrene Landwirte verkauft haben.

Aufstellung der Eisenbahndirektion Magdeburg an die Direktionen Hannover und Halle.

Wie aus Magdeburg gemeldet wird, hatte der Präsident der dortigen Industrie- und Handelskammer, Geh. Kommerzienrat Juchaczewski, in Berlin mit dem Generaldirektor der Reichseisenbahn, Toppmüller, eine Aussprache, in der auch die Frage des Weiterbestehens oder Nichtweiterbestehens der Direktion Magdeburg erörtert wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde er dahin verständigt, daß die Generaldirektion ta'ächlich — entgegen einem früheren Dementi — beschlossene haben, den Direktionsbezirk Magdeburg zu streichen. Er werde wahrscheinlich zum 1. Oktober 1931 auf Hannover und Halle a. d. S. aufgeteilt werden.

Wefer- und Werra-Kanalfragen.

Tagung der am Weferverkehr interessierten Verbände.

Unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister a. D. Dr. Becker-Minden fand in Hildesheim eine gemeinsame Tagung des Weferbundes, der Freien Vereinigung der Weferschiffahrtsinteressenten und des Werrakanalvereins statt, der auch Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden beizuhöhen. Nach den Begrüßungsansprachen wurde der Geschäftsbericht des Weferbundes erstattet. Darin wurde bedauert, daß die im vergangenen Jahre im Reichsetat zuerst vorgesehenen 5 Millionen Mark für die Kanalisierung der Mittelwefer wieder in Fortfall gekommen sind. Das dann vom Reichsverkehrsminister für diese Zwecke beabsichtigte Anleihegesetz ist bisher ebenfalls noch nicht zustande gekommen. Der Bericht führt weiter aus, daß die

Baukosten von netto 49 Millionen Mark

unbedingt aufgebracht werden müßten, und erwartet, daß Reich und beteiligte Länder die Finanzierungsverhandlungen beschleunigt zum Abschluß bringen. Ferner wurde betont, daß nunmehr alle ernststen Brückenschwierigkeiten auf der Wefer beseitigt seien. Zu beseitigen blieben noch verschiedene veraltete Fährten. Der Teil des Berichtes über die Wefer-Schiffahrt läßt die großen Schwierigkeiten und Verluste durch die schlechten Wasserhältnisse der beiden letzten Jahre erkennen und ist abermals ein Beweis für die notwendige Kanalisierung.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die geplante Fusion zwischen Weferbund und Freier Vereinigung der Schiffschiffahrtsinteressenten, die vom Weferbund einstimmig genehmigt wurde. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Direktor Brakemeyer-Bremen und Direktor Stute-Minden wurden einstimmig wieder- und mit Rücksicht auf die Fusion Syndikus Dr. Metterhausen-Kassel hinzugewählt. Der Geschäftsbericht der Weferschiffahrtsinteressenten betont ebenfalls die



Das Denkmal von Johannes Kepler in Regensburg.

dem Tode des Kaisers aber geriet er in die größte Bedürftigkeit. Fünfzehn Jahre lang wirkte er in traurigen Verhältnissen als Mathematiklehrer an der Landschule zu Linz, um dann, als er sich wegen der Protestantenvorfälle auch dort nicht sicher fühlte, nach Ulm zu übersiedeln. Mit seinen Gehaltsforderungen wurde er schließlich an Wallenstein gewiesen. Schon seit 1608 hatte Wallenstein, der ja der Astrologie besonders hold war — man denke nur an den Astrologen Seni in Schillers „Wallenstein“ — mit Kepler in Verbindung gestanden und sich von ihm auch ein Horoskop stellen lassen. Zwei Jahre lang lebte nun Kepler mit seiner Familie in Wallensteins Nähe in Sagan. Als er jedoch sein Geld auch hier nicht erhielt, entschloß er sich im Spätherbst 1630, persönlich auf dem Reichstage zu Regensburg um Auszahlung seiner noch rückständigen Pension zu bitten. Zu Pferde legte er die für die damalige Zeit sehr weite Reise zurück. Doch kaum in Regensburg angelangt, unterlag er den Strapazen der Reise: er starb am 15. November 1630. Fürst von Dalberg ließ dem großen Astronomen, dessen Hauptwerk „Neue Astronomie“ klassisch ist, 1803 zu Regensburg ein Denkmal setzen; ein anderes Denkmal, das ihn auf einem Sessel neben einer Erdkugel sitzend darstellt, wurde ihm 1870 in Weilderstadt errichtet.

Sport

* Welche Körperformen verlangt der Sport? Auf allen Sportveranstaltungen, in deren Verlauf verschiedene Sportarten vorgeführt werden, kann man beobachten, daß die Körperformen der Vertreter der einzelnen Sportarten jeweils eine ganz charakteristische Einheitlichkeit aufweisen. Dieser deutlich sichtbare Zusammenhang zwischen Körperbau und Sportleistung, der schon den alten Griechen auffiel, wurde nun allerdings schon wiederholt studiert, feste Ergebnisse haben jedoch erst die Untersuchungen des Mediziners Dr. Kohlrausch geliefert. Seine Messungen, die an wirklichem „Mustermaterial“ erfolgten, da sich ihm 300 der bei der Olympiade zu Amsterdam teilnehmenden Sportleute zur Verfügung gestellt hatten, wurden sowohl an Vertretern der Schwer- als auch der Leichtathletik ausgeführt. Es wurden somit Vorer, Ringer, Schwimmer, Ruderer, Radfahrer, Werfer, Läufer und Springer untersucht. In erster Linie fiel bei diesen Messungen die Größenverschiedenheit der Sporttreibenden auf. Während Ruderer, Werfer, Springer, Mittelstreckenläufer und Wasserballspieler durchschnittlich auffallend groß waren, kamen bei den Ringern, Boxern und Langstreckenläufern hauptsächlich Größen unter 170 Zentimetern vor; als Durchschnittsgröße für alle diese Sportarten wurden aber immerhin 173 Zentimeter berechnet, was darauf hinweist, daß die Ausführung dieser Sportarten körperlich größeren Menschen leichter fällt als kleineren. Verhältnismäßig kleine Körper wurden dagegen bei Gewichthebern, von denen die meisten nur zwischen 164 und 168 Zentimeter groß waren, gemessen; unter den Ringern waren sogar einige, deren Körperlänge nur 161 Zentimeter betrug, doch waren unter ihnen auch wieder Gestalten, die bis zu 176 Zentimeter groß waren. Auch unter den Langstreckenläufern fanden sich unter den meist weniger als 170 Zentimeter großen Vertretern einige auffallend große Leute. Die Ruderer waren fast alle so groß, daß sich unter 25 der gemessenen Versuchspersonen nur drei befanden, die weniger als 176 Zentimeter groß. Bei den Boxern hängt die Körpergröße bekanntlich mit ihrer Gewichtsklasse zusammen, weshalb hier keine Norm aufgestellt werden kann. Unter den Radfahrern, Schwimmern und 100-Meter-Streckenläufern befinden sich gleichfalls sowohl große wie auch kleine Leute. Sehr charakteristisch zeigte sich der Zusammenhang zwischen Körperform und Sportleistung in Beziehung auf die Mäßigkeit des Körpers. Die Vertreter der Läufergruppen und die Springer besaßen alle leichte Körper — da begreiflicherweise jede überflüssige Muskelmasse Ballast für sie bedeutet —, die Werfer, Wasserballspieler und Ruderer waren hingegen fast sämtlich mäßig und schwer. Es ließ sich auch ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Körpergewicht und den Geräten, die beim Sport gehandhabt werden, beobachten, insofern, als die Speerwerfer durchschnittlich viel leichter waren als die Diskuswerfer und Kugelstoßer und diese wieder leichter als die Vertreter des schwersten Gerätes, des Hammers. Der Brustumfang entspricht in der Regel dem Körpergewicht, doch hängt er auch damit zusammen, ob der Sporttreibende mit den Armen oder Beinen arbeitet, weshalb Schwerathleten, Werfer und Ringer, also „Arbeitsarbeiter“, immer einen größeren Brustumfang besitzen als etwa Radfahrer. Was die Länge der Beine betrifft, so besitzen Läufer und

Springer fast immer lange Beine zum Unterschied von den sog. „Standfesten“, den Werfern, Ringern und Schwerathleten, deren Beine gewöhnlich mehr kurz sind. Nun versteht es sich von selbst, daß die Sportleistungen eines Menschen nicht allein von seiner Körperform abhängen, daß aber der Körper durch seine Form die Ausübung einer Sportart sehr begünstigen oder hemmen kann, ist sicher. Dies läßt sich nicht zuletzt auch daran erkennen, daß die Vertreter der Sportarten, deren Ausübung durch einen größeren Körper begünstigt wird, auch wenn sie einer körperlich kleineren Rasse, wie z. B. den Japanern, angehören, eine verhältnismäßig große Gestalt besitzen.



* Beamtenkrankheiten und Sonntagsneurosen. Obgleich es keine ausgesprochenen Beamtenkrankheiten gibt, kann man doch die Beobachtung machen, daß gerade Beamte infolge ihrer oft nicht nur sehr anstrengenden, sondern in der Regel auch recht eintönigen Arbeit gewissen Krankheiten besonders ausgesetzt sind. Unter der Bezeichnung „Beamtenkrankheiten“ oder „Berufskrankheiten im Beamtenstande“ faßt der Arzt Dr. Lamberger eine ganze Reihe von Leiden zusammen, deren Entstehung zunächst darauf zurückzuführen ist, daß der gewissenhafte geistige Arbeiter sich oft von seiner Arbeit so ablenken läßt, daß er auf beginnende Krankheiten gar nicht achtet. Das kann Jahre hindurch so fortgehen und schließlich zu Beschwerden führen, die, weil sich der Beamte wenig oder gar nicht schont und sich auch oft gar nicht in ärztliche Behandlung begibt, in wirklich ernste Erkrankungen übergehen können. Unter diesen Leiden stehen nervöse Erkrankungen an erster Stelle, die entweder durch Überanstrengung oder auch durch allzu monotone Beschäftigung entstehen können, und, sofern sie zu lange vernachlässigt wurden, auch nur schwer zu bekämpfen sind. Außerdem führt die oft viele Jahre hindurch dauernde sitzende Lebensweise in vielen Fällen zu Krankheiten der Verdauungsorgane, des Magens und Darms oder auch zu Schädigungen der Luftwege und damit zu Erkrankungen der Lunge. Ein Ausgleich der körperlichen Nachteile des Beamtenberufs wird wohl am besten durch die Ausübung von Sport wie überhaupt durch entsprechende körperliche Bewegungen erzielt werden können, die aber selbstverständlich immer nur mit Maß betrieben werden sollen. Mit der Nervosität des im Beruf stehenden und an regelmäßige Tätigkeit gewöhnten Menschen hängt auch eine Erscheinung zusammen, die Ferenczi beobachtet und als „Sonntagsneurose“ bezeichnet hat. Die Beschwerden äußern sich in diesen Fällen darin, daß der Patient fast regelmäßig am Sonntag an Kopfschmerzen oder Störungen der Magen- und Darmfunktion leidet, so daß der Tag der Erholung für ihn recht ungemütlich verläuft. Man glaubte zunächst, daß diese Störungen vielleicht durch die am Sonntag gewöhnlich etwas verbesserte Kost oder durch den längeren Schlaf veranlaßt würden, sie traten jedoch an den Versuchspersonen auch dann auf, wenn am Sonntag Schlaf und Kost des Werktages beibehalten wurden. Vermutlich wird die Sonntagsneurose dadurch bedingt, daß manche sehr nervösen Menschen gerade durch die Sonntagsfreiheit und die Ruhe des Tages überempfindlich und reizbar werden, bis endlich der Organismus wirklich darunter leidet und damit die Störungen der Körperfunktionen veranlaßt werden.

Küchen Geheimnisse

* Gemüsepastetchen. Man kauft fertige Pasteten, bereitet von den Resten eines Bratfischs und etwas gehacktem Fleisch ein Haschee und serviert dieses über den Pasteten. Etwas würzige Soße dazu schmeckt sehr gut.

* Grießpudding. In einen dickein gekochten Grießbrei, der mit reiner Milch gekocht sein muß, werden sechs Eßlöffel Zucker, Zitronenschale, vier Eigelb und zuletzt der Schnee von den vier Eiweißen verrührt. Man fettet gut mit Butter oder Margarine, legt den Pudding in eine gut mit Butter und Semmelbröseln ausgeglichene Tortenform und bäckt ihn bei guter Flamme. Nachher durchschneiden und mit Marmelade füllen. Diese wird auch oben aufgestrichen. Wer kein Backrohr besitzt, kann den Pudding auch im Wasserbade kochen, doch dauert das 1½ Stunden.

* Fischingertorte. Man kauft etwa zehn Oblaten und macht folgende Füllung: 100 Gramm Butter, ein Eigelb und drei Löffel Zucker werden eine Stunde lang gerührt. Die Masse wird leicht und schaumig. Nachher fügt man 50 Gramm zerriebene Mandeln und 75 Gramm zerriebene, aber aus bestem Material bestehende Schokolade bei. Mit dieser Masse werden die Oblaten bestrichen und übereinandergeschichtet. Die oberste Schicht und der Rand werden ebenfalls mit der Creme beschmiert. Die Torte, die ohne Feuerung herzustellen ist, hält sich wochenlang.



Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, ahn, al, ba, bahn, bel, ber, bi, bob, chen, chi, cho, da, de, di, die, dorff, e, ei, et, es, eu, fau, fel, ga, in, ta, te, tun, fus, lau, let, ler, li, lie, lyp, man, mann, muß, na, na, ne, ne, ne, nor, pil, po, ral, raf, se, sen, fisch, so, ipon, jon, ter, tor, tra, tu, tus, ur, ur, ur, us, wands sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, diese von unten nach oben gelesen, einen Sinnspruch und dessen Verfasser nennen.

1. Gefäß, 2. Krösus, 3. Salz, 4. Oper von Strauß, 5. amerikanischer Willard, 6. deutscher Dichter, 7. ostpreussische Hafenstadt, 8. Tierwelt, 9. bekannter Maler, 10. Anteilnahme, 11. Kirchenlied, 12. Blasinstrument, 13. Seilpflanze, 14. männlicher Vorname, 15. Ort bei Hamburg (l. gilt als c), 16. juristischer Begriff, 17. asiatische Sprache, 18. Versfuß, 19. Transportmittel, 20. französische Landschaft, 21. Krotobil, 22. Schriftstück, 23. Rechtsbeistand, 24. Vorfahr. (ch = ein Buchstabe.)

Besuchstartenrätsel.

Konrad Meet

Dieser Herr interessiert sich sehr für eine neuzeitliche Erfindung. Wie heißt diese?

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Bilderrätsel: Charlie Chaplin. Füllrätsel: Elefant, Geleise, Viadukt, Spielen, Mattele.



Wer ist Ben?

Kriminalroman von Franz Rothdorf.

(11. Fortsetzung.)

Damit ließ er das Thema fallen, und als ein paar Minuten später der geschneigste Harald erschien, um seiner Rufine seine Aufwartung zu machen, war man bald in ein angeregtes Gespräch über den immer noch unentdeckten J. R. sowie über Ben vertieft.

„Jawohl“, sagte Hanto, „ich habe seit etwa vierzehn Tagen mein Bureau, das sich früher in einer nicht besonders guten Gegend befand, nach der Marstallstraße verlegt. Sie werden staunen, wenn ich Ihnen sage, daß es sich in dem Hause befindet, in dem Ihr Vater sein Maltergeschäft betreibt. Genau gesagt, es befindet sich sogar auf demselben Flur. Leider hatte ich noch keine Gelegenheit, mit ihm persönlich zu sprechen — er ist ja die meiste Zeit abwesend —, aber ich werde das Versäumte so bald als möglich nachholen.“

„Papa wird sich freuen, Sie kennenzulernen“, sagte Harald, „ja, er ist in letzter Zeit furchtbar überarbeitet und sogar etwas nervös geworden, was sonst gar nicht in seiner Art liegt. Ich glaube, er macht sich Sorge um meine Sicherheit. Seit er weiß, daß ich auf eigene Faust den Verbrechern nachspüre, ist er ganz aus dem Häuschen. Ich nehme an, daß Ihnen Betti bereits von meinem Vorhaben erzählt hat.“

Hanto verneigte sich zustimmend. „Fräulein Strangert hat allerdings eine derartige Andeutung fallen lassen, und ich begrüße Sie gern als Mitarbeiter, wenn ich auch glaube, daß Sie Ihre Nachforschungen allein weiterführen wollen.“

Diese Meinung bestätigte Harald durch ein energisches Kopfnicken.

„Sie werden mir hoffentlich deshalb nicht böse sein“, meinte er, „aber die Ehre unserer Familie steht auf dem Spiel.“

Das war zu einer stehenden Redensart bei ihm geworden.

Der bleiche Detektiv verabschiedete sich bald darauf und man konnte ihn eine Viertelstunde später bei Rolf Carstens, dem famosen Dichter, der in einem ersten Hotel ein paar luxuriöse Zimmer innehatte, antreffen.

„Was meinst du“, fragte dieser im Verlaufe eines angeregten Gesprächs, „wie lange wir dieses Theater durchführen können?“

„Bis zum Ende, mein Lieber“, antwortete der angebliche Hanto mit einem Lächeln. „Ich gefalle mir in

(Nachdruck verboten.)

der Rolle eines Detektivs ausgezeichnet und ich finde, daß du wie zum Dichter geschaffen bist. Hast du einiges Honorar abgehoben?“

„Zehntausend vorläufig“, antwortete der andere. „Wahrhaftig, ich habe alle Achtung vor deinem Kombinationsvermögen. Niemand scheint auf den Gedanken zu kommen, daß ich alles andere, nur nicht der berühmte Dichter bin. Wie fühlst du dich eigentlich?“

„Etwas schwach, aber sonst mordswohl. An dir ist ein Doktor verlorengegangen.“

„Wie gefällt dir denn die Kleine?“

„Wenn du Betti Strangert damit meinst, so muß ich dich bitten, sie nicht Kleine zu nennen“, sagte der angebliche Detektiv mit ungewöhnlicher Schärfe. „Sein Freund sah ihn verdutzt an und pfiff dann leise vor sich hin.“

Sechzehntes Kapitel. Ein bemerkenswerter Fund.

Der Zusammenstoß ereignete sich an einer Straßenecke in menschenleerer Gegend. Hanto nahm mit seinem Auto die Kurve zu scharf und fuhr einen Betrunknen an, der

gerade in diesem Moment auf den Kinnstein zutorkelte. Das Schußblech faßte ihn und er fiel unsanft zu Boden.

Hanto stand schon auf dem Bürgersteig, als sich der Angerempelte noch im Kinnstein wälzte. Er faßte ihn unter die Arme und half ihm auf.

„Es tut mir furchtbar leid“, sagte er mit ehrlicher Reue. „Sie sind doch hoffentlich nicht verletzt?“

Der Mann war wirklich sehr betrunken. Er schwankte in einem fort hin und her und Hanto hatte Angst, daß er aufs neue stürzen könnte. Allein er hielt sich, wenn auch mühsam, auf den Beinen.

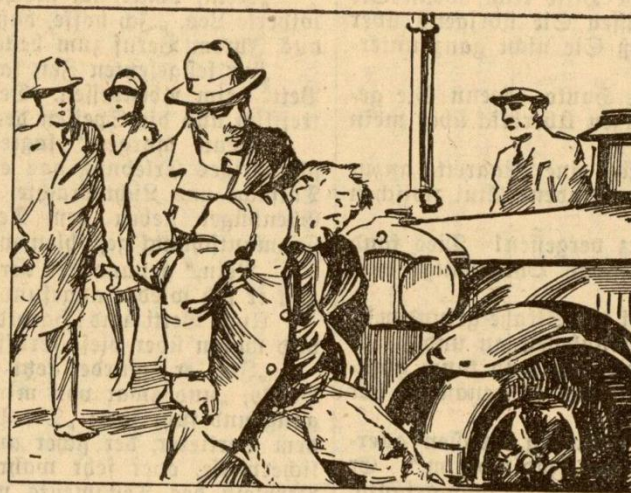
„Weshalb sehen Sie sich nicht vor mit Ihrem Schindarren!“ schnauzte er grob. „Das kostet mich einen neuen Anzug.“

Er zeigte auf seine zerrissene Hose.

Hanto entnahm seiner Geldtasche einen größeren Schein und drückte ihn ihm in die Hand.

„Hier, nehmen Sie das zur Entschädigung“, sagte er, „und verzeihen Sie mir. Es geschah wahrhaftig nicht mit Absicht.“

Der Betrunkene brummte etwas Unverständliches vor sich hin, prüfte den Schein mit seinen trüben Augen und entfernte sich, ohne ein weiteres Wort zu verlieren.



Er faßte ihn unter die Arme und half ihm auf.

Hanko sah ihm lächelnd nach. Gerade als er wieder einsteigen wollte, fiel sein Blick auf ein schwarzes Etui, das im Kinnstein lag. Er bückte sich und als er es geöffnet hatte, entfuhr ihm unwillkürlich ein Ausruf der Verwunderung. Die unscheinbare Hülle enthielt ein prachtvolles Ohrgehänge, das im Sonnenlicht glänzte und funkelte. Von dem Betrunknen war keine Spur mehr zu sehen. War es möglich, daß dieser Mensch den kostbaren Schmud verloren haben konnte?

Der Detektiv steckte das Etui in die Tasche und bestieg seinen Wagen. In einigen Minuten stand er vor Inspektor Quincy.

„Sie werden erstaunt sein, daß ich Sie auffuche,“ begrüßte er ihn, „sicher haben Sie kaum etwas von meinem Namen gehört.“

„Nichts vermag mich mehr in Erstaunen zu versetzen,“ meinte Quincy. „Was kann ich für Sie tun?“

„Ich bin lediglich gekommen, um mich mit Ihnen ins Einvernehmen zu setzen. Fräulein Strangert hat mich privatim mit der Klärung des Todes ihres Vaters beauftragt.“ Er sah die Falten auf Quincys Stirn. „Nicht etwa, daß sie kein Vertrauen zur Polizei hätte, sie ist sogar voll und ganz von ihrer Tüchtigkeit durchdrungen und genau genommen war sie es auch nicht selbst, die mich bestellte, sondern ein Freund von mir — Rolf Carstens, wenn Ihnen der Name etwas sagt, war es, der mich ihr empfahl. Ich möchte nun keinen Schritt unternehmen, ohne mich nicht mit Ihnen in Verbindung gesetzt zu haben, deshalb bin ich heute zu Ihnen gekommen.“

„Persönlich habe ich durchaus nichts gegen Privatdetektive,“ erklärte Quincy schraubend, „aber es ist Ihnen natürlich bekannt, daß die Polizei im allgemeinen von der Tätigkeit Ihrer Kollegen nicht viel hält. Nun, mir soll es recht sein, es freut mich, mit Ihnen zusammenarbeiten zu können. Ich denke, mir ist jede Hilfe recht, wenn Sie ehrlichen Willens sind. Was wissen Sie übrigens über diesen Fall? Ich nehme an, daß Sie nicht ganz unterrichtet sind.“

„Sie vermuten richtig,“ sagte Hanko, „wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen einen kurzen Überblick über mein Wissen in dieser Affäre geben.“

Er griff in die Tasche, um sich eine Zigarette anzuzünden, und dabei kam ihm das gefundene Etui zwischen die Finger.

„Ach, das hatte ich doch ganz vergessen! Dies fand ich vorhin,“ erklärte er und hielt das Ohrgehänge dem Inspektor hin.

„Fabelhaft! Haben Sie es auf der Straße gefunden?“

„Ja. Ich rempelte einen Betrunknen an und dabei fand ich dieses kostbare Schmuckstück. Ich kann kaum glauben, daß es der Mann verlor, obgleich es genau an der Stelle lag, wo er hingefallen war.“

„Brillanten,“ sagte Quincy tief sinnig, „passen allerdings kaum zu einem fragwürdigen Individuum.“ Er hielt sie gegen das Licht und betrachtete sie wohlgefällig.

„Komisch, daß die Frauen kleine Vermögen an ihren kleinen Ohren tragen müssen. Ich persönlich kann an solchem Zeug nichts Besonderes finden. Leider bin ich in der Beziehung der reine Tor. Wenn Sie mir eine Nachahmung hinhalten und mir erzählen, daß sie hunderttausend Mark wert hat, glaube ich Ihnen aufs Wort. Es ist schrecklich, wie wenig ich von dergleichen verstehe.“

Dabei frumte er in den Papieren auf seinem Schreibtisch herum.

„Lesen Sie doch einmal dieses hier,“ bat er, „wie schon gesagt, möchte ich nicht voreilig urteilen, denn ich verstehe mich nicht auf Schmud.“

„Das ist aber stark!“ sagte Hanko, nachdem er das Schriftstück gelesen hatte. „Diese Beschreibung paßt genau auf das Gefundene.“

„Das wollte ich nur hören,“ erwiderte Quincy ruhig. „Als Sie mir die Finger zeigten, kam mir gleich der Gedanke, daß es sich um die bei Rechtsanwalt Dr. Ebenbügel gestohlenen Boutons handelt. Ich hoffe, daß man das Zeug so nennt. Können Sie mir auch eine Beschreibung des Mannes geben?“

Hanko tat es und der Inspektor nickte mehrmals beifällig.

„Was mir besonders an ihm auffiel, war, daß an seiner Hand ein Finger fehlte, leider habe ich vergessen, ob es die rechte oder die linke Hand war.“

„Danke, es genügt mir auch so,“ entgegnete Quincy. „Es war Vorker oder der „Finger“, wenn Ihnen dieser Name etwas geläufiger sein sollte.“

Er klingelte nach Sergeant Müller und gab ihm die nötigen Instruktionen.

„Ich wußte doch gleich, daß der Vogel mit der Sache zu tun hatte. Nun, wir werden ihn bald haben und dann hoffe ich auch etwas mehr über Ven zu hören.“

Siebzehntes Kapitel.

Eine Eröffnung.

Hanko saß in seinem Bureau am Schreibtisch und taute nachdenklich an der Spitze seines Federhalters. Das Zimmer war taghell erleuchtet, man sah, daß es fast spartanisch einfach eingerichtet war. Vor ihm lag ein Bogen Papier, aber er glänzte in unberührter Weiße. Kein Gedanke wollte in die Feder fließen.

Er wußte, daß er ein sehr schwieriges Problem zu lösen hatte; daß er seinen ursprünglichen Namen mit seinem jetzigen vertauschte, war nur eine der Vorichtsmaßregeln, die er in diesem Spiel getroffen hatte.

Es klopfte und noch ehe er antworten konnte, trat der Besucher herein.

„Es tut mir leid, wenn ich Sie stören sollte,“ sagte der behäbige Leo ohne Umschweife, „allein, da wir seit einiger Zeit Nachbarn geworden sind, möchte ich die Gelegenheit beim Schopfe fassen und Sie für heute Abend zu einer kleinen Gesellschaft einladen. Sie sind doch einverstanden, nicht wahr?“

„Sehr erfreut, Sie kennenzulernen,“ murmelte Hanko und betrachtete den Bruder Johannes Strangerts mit kritischer Ruhe. „Ihre Einladung ehrt mich und ich werde nicht verfehlen, ihr nachzukommen.“ Er machte eine einladende Bewegung mit der Hand.

„Nein, danke, ich möchte sofort wieder gehen,“ erwiderte Leo. „Ich hoffe, daß Sie uns heute Abend einiges aus Ihrem Beruf zum besten geben werden.“

Zur festgesetzten Zeit saß Hanko mit Leo, Harald und Betti beim Abendessen. Der Appetit war allseits vortrefflich und die Speisen desgleichen.

„Heute morgen,“ sagte der Detektiv, „hatte ich ein schmerzliches Erlebnis, das eigenartigerweise eine wichtige Tatsache ans Licht brachte. Sie wissen doch, daß bei Dr. Ebenbügel neben dem Testament auch ein wertvoller Diamantschmud gestohlen wurde?“

„Nein,“ gestand Leo verwundert, „das mußte ich nicht. Hat er sich wieder angefundnen?“

Auch Betti und Harald hatten keine Ahnung davon und waren über diese Eröffnung ehrlich erstaunt.

„Ja, er wurde jetzt wiedergefunden,“ antwortete Hanko, „und zwar von mir.“ Er erzählte kurz den Vorgang und fuhr fort: „Die Polizei sucht bereits eifrig nach dem Verlierer, der sicher auch der Dieb sein wird; möglicherweise, oder sehr wahrscheinlich, weiß er über den Verbleib des Testaments mehr als ein anderer Mensch auf Gottes Erdboden.“

„Hat die Polizei einen bestimmten Verdacht?“ fragte Harald.

„Ja, wir kennen den Mann sogar sehr genau. Er heißt Vorker und führt den eigenartigen Beinamen „der Finger“.“

„Und Sie meinen, daß er — aber das ist ja widersinnig!“ rief Leo. „Welches Interesse könnte er wohl an dem Testament haben? Wahrscheinlich hat er es aus Versehen mitgehen heißen.“

„Das wollen wir eben herausbekommen. Sehr möglich, daß hinter ihm der geheimnisvolle Ven steht. Wahrscheinlich wird er allerlei wissenswerte Angaben zu machen haben.“

„Haben Sie noch mehr solcher fabelhaften Neuigkeiten?“

„Allerdings,“ sagte Hanko sehr ruhig. „Es existiert nämlich noch eine Testamentsabschrift.“

Alle drei schauten ihn betroffen an und er weidete sich an ihrer Verblüffung.

„Was sagen Sie da?“ fragte Leo. „Noch eine...“

„Sie haben richtig gehört.“

„Und woher wissen Sie das?“

„Darüber möchte ich vorläufig nichts sagen,“ erwiderte Hanko, „aber Sie können sich auf die Wahrheit meiner Worte verlassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Diplomatenochter als Gesandte.

Eine Frau, die Geschichte machte.

(Nachdruck verboten.)

In Frankreich, der Heimat des Salons, hat die Frau stets in der Politik eine bedeutende Rolle gespielt; ein Beispiel dafür ist das Leben der Frau de Voigne, das in einer großen Pariser Zeitschrift auf Grund von Memoiren, diplomatischen Akten und Briefen rekonstruiert wird. Der Verfasser nennt seine Heldin eine „Persönlichkeit, die zugleich Diplomatin, große Dame und Lebenskünstlerin“ gewesen sei. Im Jahre 1780 wurde sie in Versailles als Tochter des Marquis d'Osmond geboren. Am Hofe Ludwigs XVI. wurde das schöne Kind von aller Welt vergöttert, bis der Ausbruch der Revolution dem glanzvollen Hofleben ein Ende machte. Im Alter von acht Jahren wurde die Kleine in ein Pensionat nach England gebracht. Ihre Eltern lebten in dürftigen Verhältnissen und so stand ihre Jugend unter keinem guten Stern: aus dem Elend herauszukommen wurde ihr Lebensziel, dem sie alles unterordnete. Eines Tages lernte sie Herrn de Voigne, einen siebenundvierzigjährigen General, der in Indien ein großes Vermögen gemacht hatte, kennen. Der reife Mann verliebte sich sterblich in den Waisling, der ihm offen erklärte: „Ich liebe Sie nicht und werde Sie wahrscheinlich auch niemals lieben können. Wenn Sie aber für meine Eltern sorgen wollen, werde ich Sie heiraten.“ Der General nahm diese Bedingung an und setzte dem Marquis und der Marquise d'Osmond eine jährliche Rente aus. Für seine Frau wurde eine ansehnliche Summe testamentarisch sichergestellt. Das Zusammenleben der ungleichen Gatten gestaltete sich von Anfang an sehr unergötzlich. Frau de Voigne behauptete von ihrem Mann, er habe den unverträglichsten Charakter gehabt, mit dem Gott jemals einen Menschen bedacht habe. „So, wie andere Leute sich bemühen, ihrer Umwelt zu gefallen, so bemühte sich mein Mann, unser aller Mißfallen zu erregen,“ schreibt sie in ihren Memoiren. Nach einjähriger Ehe kehrte Frau de Voigne zu ihren Eltern zurück und von diesem Zeitpunkt ab lebten die Gatten getrennt voneinander. Sie besuchten sich zwar gegenseitig, aber jede Ausöhnung endete mit neuem Streit. Schließlich ließ sich Frau de Voigne endgültig in Paris nieder, wo sie ein großes Haus machte. Sie war jung, schön und hatte einen vermögenden Gatten. Das verschaffte ihr — da sie auch am Hof Napoleons gut angeschrieben war — eine glänzende gesellschaftliche Position. — Es lag ihr nichts mehr an einer Ausöhnung mit dem unbequemen Gatten und deshalb begegnete sie ihm ziemlich unfeindlich, als er im Jahre 1812 einen neuen Annäherungsversuch machte.

Nach dem Sturz Napoleons I. kehrte Ludwig XVIII. nach Paris zurück und nun begann der glänzende Aufstieg der Frau de Voigne. Für ihre Eltern war mit der Restauration eine bessere Zeit angebrochen. Der Marquis wurde zum französischen Gesandten in Turin ernannt. In Wirklichkeit aber war seine Tochter der diplomatische Vertreter Frankreichs. Mit Feuereifer machte sie sich mit der Politik vertraut, und als ihr Vater zum Gesandten in London ernannt wurde, begleitete sie ihn auch dorthin. Es war in der englischen Hauptstadt ein offenes Geheimnis, daß man wichtige Fragen nur mit der Tochter des Gesandten besprechen konnte. In kurzen Abständen fuhr sie nach Paris, um dort Instruktionen einzuholen. Während einer solchen Reise ließ ihr Schiff auf eine Sandbank und das einzige Rettungsboot hatte nicht genügend Plätze, um alle Passagiere aufzunehmen. Frau de Voigne verzichtete freiwillig darauf, in das Rettungsboot zu steigen. Sie blieb auf dem sinkenden Schiff und wurde nur wie durch ein Wunder gerettet. Nach dem Aussteigen d'Osmonds aus dem diplomatischen Dienst und nach dem plötzlichen Tode ihres Mannes hörte sie nicht auf, in der Politik eine große Rolle zu spielen. In ihrem Salon verkörperte die führenden Persönlichkeiten Frankreichs, Politiker, Schriftsteller und Künstler. Die Freundschaft, die Frau de Voigne mit dem Minister Pasquier verband, gab ihr eine gewisse Autorität. Die Revolution von 1830 erhöhte ihren Einfluß nur; sie wurde zuweilen sogar zu delikaten Missionen benutzt. Erst als die Republik das Bürgerkönigtum ablöste, erlosch auch der Stern der einflußreichen Frau. Nach dem Tode ihres Freundes Pas-

quier verband sie nichts mehr mit der Außenwelt. Zwar empfing sie noch einige Getreue, aber schließlich begann man sie zu vergessen. Im Jahre 1866 starb sie in Versailles, 85 Jahre alt.

Laienphilosophie.

In der Auffassung der meisten Menschen gilt der Versuch, mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden, als am sichersten durchführbar, wenn man den verschiedenen Erscheinungsformen des Daseins mit unwandelbarer Ruhe und Gelassenheit begegnet. Wer das vermag, wird gemeinhin ein „Philosoph“ genannt. Wer gar die Fähigkeit besitzt, das graue Gewölk von Kümernissen und Sorgen mit der Sonne seines Humors zu durchblitzen, hat einen verdienten Anspruch auf den Namen eines „lachenden Philosophen“.

Nun sind einmal die Zeiten, in denen wir leben, nicht freundlich geartet, so daß fast ein jeder unserer Mitmenschen sich mit einer gewissen Kraftanstrengung ihnen gegenüber zur Wehr setzen muß. Aber nicht alle haben die nötige Ruhe und Gelassenheit in sich wohnen und nur wenige besitzen den angeborenen Humor, dem man den Ruf als des wirksamsten Beschwörungsmittels für die düsteren Schatten des Schicksals wirklich nicht gut bestreiten kann.

Da erweist sich als ein bewährter, leider nur wenig genutzter Behelf die Laienphilosophie.

Wie der Name schon sagt, schreitet die Schar ihrer Anhänger nicht in den schreckhaft hohen Wandelgängen der spezialisierten Philosophieprofessoren einher, sondern hält sich auf den Pfaden reiner Lebenserfahrung, deren reichen Erkenntnischat sie sich zu eigen zu machen sucht und für die einzelnen Lebensfälle empfiehlt und selber in Anwendung bringt. So wird die Laienphilosophie zum regulierenden Faktor und gewinnt die Bedeutung eines Sittengesetzes. Dabei umfaßt sie die große Stala von der kleinsten Unart bis zur schweren Entgleisung und schützt bei Anwendung ihrer Erfahrungssätze den einzelnen Menschen vor den schlimmen Folgen eines unüberlegten Handelns oder des unbedachten Nachgebens gegenüber den im Menschen schlummernden Trieben. Sie bringt aber auch unschätzbare Vorteile für das Gemütsleben, dessen Zustand, je nach seiner robusteren oder feineren Struktur, nur zu leicht Schwankungen durch seelische oder materielle Beeinflussung unterworfen ist. Es heißt schon Laienphilosophie zu treiben, wenn der primitivste Mensch sich in einer peinvollen Lage mit dem aus der Natur entnommenen Erfahrungssatze „Auf Regen folgt Sonnenschein“ tröstet und auf diese Weise die abwartende Geduld, die ihm schon verlorengehen wollte, in sich behält. Die mehr oder weniger unliebsamen Folgen eines ungeduldrigen Handelns werden dann zu seinem später erkennbaren Nutzen von ihm fernbleiben. Der schon etwas disziplinierte Charakter wird in einer verwirrend auf ihn eindringenden Situation sich mit großem Vorteil dazu zwingen, zunächst einmal die ihn umgebende Lage zu überschauen, um sie in ihrer Gefährlichkeit möglichst genau zu erkennen. Es wird sich ihm dann bei der erzwungenen Ruhe seines seelischen Blickes ganz bestimmt ein Punkt zeigen, von dessen festem Halt aus er die eigene Befreiung nach und nach betreiben kann. Aber auch bei den größeren Auseinandersetzungen mit schweren Schicksalschlägen wird die laienmäßige Durchdenkung des einzelnen Falles hinsichtlich seiner Notwendigkeit, seiner nur vorübergehenden Wirkung oder seiner Gewolltheit und Ursächlichkeit aus höherer Macht ihre heilsame Kraft nie versagen. . . . H. G.

Ungereimte Perlen.

Wahre Zufriedenheit ist kein Wert der Notwendigkeit, kein Geschenk des Zufalles, kein Eigentum des Gedanktlosen oder des Leichtsinnigen. Sie ist die Frucht vieles Nachdenkens und vieler Übung, die Frucht ruhiger, edler und mit allen unseren Gedanken und Empfindungen innig verwebter Grundsätze.

*
Einsseitigkeit und Mangel an Kenntnissen begünstigen viel mehr die Selbstüberschätzung als Vielseitigkeit und reiche Erfahrung. Daher ist die Jugend öfter kühner, unerschrockener und verwegener als das Alter.

Die Eröffnung der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz.

Ein Telegramm des Reichspräsidenten.

In Augsburg wurde die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz feierlich eröffnet. Im Goldenen Saal des Rathauses fand ein Empfang durch die Stadt Augsburg statt. Oberbürgermeister Dr. Bohl begrüßte die Konferenz. Der Präsident der Konferenz, Landesbischof Dr. Jhmels, hob in seiner Antwort hervor, daß die Konferenz sich der verborgenen Einheit aller Christgläubigen bewußt sei. Auf dem Begrüßungsabend in der reichgeschmückten Sängerkirche verlas Landesbischof Dr. Jhmels die auf ein Begrüßungstelegramm der Konferenz eingetroffene Antwort des Reichspräsidenten von Hindenburg. Es sprachen dann Ministerialrat Dr. Mezger-München, Kirchenpräsident Dr. Weit-München, Universitätsprofessor Dr. Althaus-Erlangen, Bischof Raffay-Ungarn u. a.

Litauische Winkelzüge.

Abwegige Stellungnahme des litauischen Außenministers.

Der litauische Außenminister Jaunius hat an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben gerichtet, in dem er behauptete, der deutsche Außenminister habe die Bestimmungen des Artikels 17 der Memelkonvention nicht eingehalten. Anstatt Beweise zur Stützung seiner Anklagen zu bringen, habe Dr. Curtius dem Völkerbundrat zwei Beschwerden einiger Personen übermittelt, die zwar im Memelgebiet wohnten, die es jedoch vorgezogen hätten, anonym zu bleiben.

Dieses Schreiben der litauischen Regierung ist sowohl seiner Form wie dem Inhalt nach unhaltbar. Die Reichsregierung hat auf Grund des Memelstatuts das Recht, jeden Bruch der Memelkonvention durch die litauische Regierung vor den Völkerbundrat zu bringen.

Das Recht englischer Gläubiger an Frankreich.

Note der englischen Regierung.

Die britische Regierung hat der französischen Regierung eine Note zugestellt, die sich auf die Ansprüche der britischen Inhaber französischer Renten bezieht. Die Engländer beschwerten sich darüber, daß die Franzosen die Zinszahlungen und die Tilgung in Papierfranken vornehmen, während sie die Renten im Kriege zu einem Satz von 25 Franc je englisches Pfund kauften. Es handelt sich hierbei um die Renten vom November 1915, Oktober 1916, November 1917 und November 1918.

Der britische Anspruch stützt sich darauf, daß auf Grund der Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes im Haag Frankreich gegenüber Südslawien und Brasilien seinen Anspruch auf Rückzahlung der Kriegsanleihen in vollwertiger Währung durchgesetzt hat. Wenn diese Fälle auch nicht ganz gleichartig seien, so handele es sich doch um denselben Grundsat, daß der britische Gläubiger zu seiner Forderung berechtigt sei. Der Grundton der Note ist darauf abgestimmt, daß die Ansprüche vor ein Schiedsgericht kommen sollen.

Ozeanflieger von Gronau über seinen Amerikaflug.

Der Abflieger nach Chicago.

Im Haus der Deutschen Presse in Berlin sprach der Ozeanflieger von Gronau in Gegenwart des Reichsverkehrsministers von Guérard, des dänischen Gesandten Zable, des Ozeanfliegers Köhl und anderer Gäste über seinen Amerikaflug. Der Vortrag brachte über das bereits Bekanntes hinaus Aufschlüsse über manche Einzelheiten, die von besonderem Interesse sein dürften, u. a. über den Flug nach Chicago.

Es ist bekannt, daß Gronau bald nach der Ankunft in Newyork zu dem Internationalen Lufttreffen in Chicago flog. Es ist aber seinerzeit nicht gesagt worden, daß er diesen Flug nach Chicago auf der eigenen Maschine gemacht hat. Vielmehr wurde sogar darauf hingewiesen, daß Gronau nach Chicago in einem anderen Flugzeug geflogen sei. Tatsächlich ist er aber mit seiner Besatzung auch in Chicago auf seinem Dornier-Wal eingetroffen, obwohl sein Kähler nur für die nördliche kalte Breite berechnet war, so daß er nur mit gedrossem Motor den langen Weg von Newyork nach Chicago zurücklegen konnte. Eine hunderttausendköpfige Zuschauerschaft hat sein Erscheinen denn auch mit stürmischem Beifall begrüßt.

Zatarennachrichten und Baiffemanöver.

Der Kurssturz an der Newyorker Börse.

Die an der Londoner Börse verbreiteten Gerüchte von einem Kurssturz an der Newyorker Börse, der Verluste von über eine Milliarde Dollar zur Folge gehabt haben soll, haben sich nach dem nunmehr von Newyork vorliegenden Nachrichten als übertrieben herausgestellt. In der Newyorker Fondsbörse waren zu Beginn Rückgänge von 1 bis 3 Dollar zu verzeichnen. In der letzten Börsensunde erfolgten auf Marktangaben, die im Hinblick auf die schwachen Berichte vom Weizenmarkt vorgenommen wurden, Kursabschläge von 3 bis 5 Dollar. Deutsche Anleihebewerte waren etwa 1 bis 5 Punkte rückgängig. Sämtliche deutschen Obligationen erreichten Rekordtiefstufte. Der Kurseinbruch in der letzten Börsensunde ist auf ein Manöver der Baiffespekulanten zurückzuführen, das durch die allgemeine Verstimmlung über die unverändert schlechte Wirtschaftslage noch unterstützt wurde. Politische Fragen spielten dabei nicht mit.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 24. September 1930.

* Amtliche Gewinnliste der 5. Klasse der 35. Preuß.-Süddeutschen Klassenlotterie, Ziehung vom 8. Aug. bis 12. September 1930 liegt in unserer Geschäftsstelle, Allgemeiner Anzeiger Halver, auf.

* Ausgabe von Befreiungs-Goldstücken. Anlässlich der erfolgten Räumung der Rheinlande werden durch die Preussische Staatsmünze Berlin eine Anzahl Befreiungs-Goldstücke in Größe der früheren Zehn- und Zwanzigmarkstücke geprägt und herausgegeben. Diese erstklassigen, hochglanzpolierten Gedenkmedaillen können zum Preise von RM 15.— bzw. RM 25.— auschl. Porto bei der Versandstelle der Befreiungs-Goldstücke, Berlin, Paulsbörner Straße 93 (Postfach: Berlin 130 443), bestellt werden und gelangen nach Voreinsendung des Betrages bzw. gegen Nachnahme zum Versand.

* Kraftverkehr Markt-Sauerland. Der Probeverkehr auf der Linie Lüdenscheld-Altena wird über den 1. Okt. hinaus weitergeführt, allerdings eingeschränkt auf die Fahrten um 14, 16, 18 Uhr ab Lüdenscheld, Karlsplatz und 15,

17 und 19 Uhr ab Altena Amerling. Sämtliche Haltestellen der KVC. sind zugleich auch Haltestellen der Kraftwagen. Außerdem halten dieselben in Mettbergs Balze und Grüne Wiese nach Bedarf. Die Kraftwagen verkehren ab 1. Okt. täglich, also auch an Sonn- und Feiertagen. Für den verstärkten Verkehr der KVC. wird vormittags und nachmittags je ein neues Zugpaar auf der Strecke Lüdenscheld-Altena ab 5. Oktober d. J. eingelegt.

Halver

—& Am Montagabend zwischen 9 und 10 Uhr überflog eine Schar sogenannter Eidergänse unseren Ort. Da dieselben sich bei Eintritt kälterer Witterung in wärmere Gegenden begeben, so werden sie als Vorboten des nahenden Winters betrachtet.

—> Gerichtstag. Am kommenden Mittwoch, dem 1. Oktober findet hierseits zum ersten Mal nach den Gerichtsferien, Gerichtstag statt. Derselbe beginnt morgens 8¼ Uhr im Sitzungssaal des Amtshauses. Zur Förderung der Geschäfte ist es geboten, daß die zu verhandelnden Sachen wie: Grundbuchangelegenheiten, Auflösung von Grundstücken etc. vorher beim Amtsgericht in Lüdenscheld angemeldet werden, damit die betr. Akten zur Stelle sind.

—& Nach der neuesten Nummer des „Amtlichen Schulblattes“ für den Regierungsbezirk Arnsberg beträgt die Zahl der zurzeit in dem Bezirke erledigten Schulstellen 45.

—| Auf Grund stattgefundener Wahl sind vom Landgericht Hagen auf eine dreijährige Amtszeit nachstehende Herren als Schiedsmann resp. Schiedsmannstellvertreter bestimmt: Für die Ehringhauser Bauerschaft Lehrer Heinr. Hegemann-Ehringhausen, für die Eichhofer Bauerschaft Landwirt Walter Eicher-Stöden und für die Ramscheider Bauerschaft Fabrikant Otto Schnöring-Alhe.

—| (Trotz der schweren Wirtschaftskrise, die über ganz Deutschland verbreitet ist, gibt die Erweiterung eines hiesigen Werkes doch noch berechtigte Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Man muß allerdings sagen, es gehört ein gewisser Mut dazu, in der heutigen Zeit zu bauen und zu modernisieren. Aber es wäre schade, wenn es einen gesunden Unternehmungsgeist nicht mehr gäbe. Der am Tage der Rheinlandbefreiung begonnene 4. Erweiterungsbau (die drei vorhergehenden wurden 1916, 1918, 1924 errichtet) der Metallwarenfabrik P. W. Haurand ist vollendet. Er hat die benutzte Betriebsfläche auf über 3000 qm gebracht. Hand in Hand mit der neuen Erweiterung ging eine völlige Umstellung der technischen Anlagen nach amerikanischem Muster. Der Weg vom Rohmaterial zum versandfertigen Erzeugnis nähert sich mehr und mehr der Geraden zwischen zwei Punkten. Ein Kernstück des Betriebes ist die große, mit den vollkommensten Einrichtungen ausgerüstete Werkzeugschlosserei für feinmechanische, kombinierte Werkzeuge. Im Dienste der Produktion stehen weit über 100 automatisch arbeitende Maschinen, darunter allein 55 große und mittlere Pressen; ferner eine ausgedehnte galvanische Anlage, mit Lackier- und Polieranstalt. Seit 1925 wurden in voller Kleinarbeit zwei neue Fabrikationsabteilungen eingerichtet: eine Metallbrüderei und eine Kofferschloßfabrik; beide Abteilungen stehen jetzt auch gerüstet da. Für die Belegschaft sind neue Aufenthaltsräume geschaffen worden: eine Radioanlage dient der Erholung der Belegschaft in den Arbeitspausen. Der moderne Ausbau des Werkes lassen unter der rührigen Leitung des Herrn Dr. P. W. Haurand eine weitere günstige Entwicklung erhoffen.

Kierspe

—r Vom 1. Oktober 1930 beginnt der Dienst an der hiesigen Amtsverwaltung wieder um 8 Uhr vormittags. Die Mittagspause dauert von 12½ bis 13¼ Uhr. Der Dienst endet um 18 Uhr und des Samstags um 12¼ Uhr. Gegenüber der Sommerzeit wird also auch an den Mittwochsnachmittagen Dienst getan.

—s Sitzung der Schuldeputation. Durch Regierungs-Befehl vom 11. Juli ist der Schulvorstand in eine Schuldeputation umgewandelt worden. Diese tagte erstmalig unter dem Vorsitz von Gemeindevorsteher Heufelsbach. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden die von der Gemeindevertretung neu gewählten schulkundigen Personen, und zwar Willi Jünger-Kierspe-Whf., Willi Dunkel-Dürenenhaus und August Junko-Verken in ihr Amt eingeführt und verpflichtet. Für die Erhöhung der Anrechnungswerte von Lehrer-Dienstwohnungen kommt nur die Wohnung von Rektor Berkemann-Kierspe-Whf. in Betracht. B. erklärte sich bereit, eine Mehrentschädigung von RM. 100 zu zahlen, zumal durch die Anlegung einer Heizung eine Verbesserung der Wohnung eingetreten sei. Die Deputation mußte den Antrag auf Erhöhung der Vergütung für den katholischen Religionsunterricht ablehnen, da im Etat keine Mittel zur Verfügung stehen, und die Finanzlage der Gemeinde eine Überschreitung nicht zuläßt. Von dem Schreiben des Kreisaukulturs-Hofenbecher betr. Vertretung infolge Erkrankung von Lehrkräften wurde Kenntnis genommen. Im nächstjährigen Etat sollen entsprechende Mittel vorgesehen werden. Falls der diesjährige Etat es noch gestattet, soll die Lehrerwohnung in Verken ausgebaut werden. In der nächsten Sitzung soll eine Dienst-anweisung für die Schulreiniger aufgestellt werden.

—s Neue Wasserleitungs-Rohre. Vom Berliner Hof bis zum Amtshaus sind neue Wasserleitungsrohre gelegt worden, was recht umfangreiche Arbeiten verursacht hat. Wie nötig es war, neue Rohre zu legen, zeigte der Abbruch der alten Rohre, die im Inneren mit einer dicken Kruste versehen waren, daß nur noch eine ganz winzige Öffnung blieb. Es ist einleuchtend, daß diese geringe Zufluß-Möglichkeit nicht den Wasserbedarf im Oberdorf befriedigen konnte, und so darf man hoffen, daß die Versorgung für die Folge eine bessere werden wird. — Ein hiesiger Bürger ist zu Schaden gekommen, als er in der Dunkelheit in einen der aufgeworfenen Gräben fiel, und sich eine nicht unbedeutende Knochenverletzung am Bein zuzog, die eine ärztliche Behandlung erforderlich machte.

—r Bestandene Prüfung: Der Anstreicherlehrling Hugo Modisch zu Kierspe (Lehrmeister Albert Vielhauer) bestand vor der Prüfungskommission des Maler- und Anstreichergewerbes die Gesellenprüfung mit gut.

—s Goldene Hochzeit. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begingen am vergangenen Montag im engsten Familienkreise die Eheleute Karl Menger in Werfelscheld.

Pastor Eggerling segnete das Paar aufs neue ein und überbrachte die goldene Ehejubiläumsbibel, den Orden der Preussischen Union sowie ein Glückwunschschreiben Hindenburgs. In den Abendstunden trug der M.-G.-V. „Sängerbund“ zu Ehren des ergrauten Paares einige Lieder vor, die von einer Ansprache des Vorsitzenden Schaefer umrahmt wurden. Wir wünschen, daß dem Paare noch manches Jahr in Glück, Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sein möge.

Kierspe-Whf.

—b Den hiesigen Landjagerebeamten ist es gelungen, einen Schwindler festzunehmen, der bereits seit einigen Wochen in hiesiger Gegend sein Handwerk trieb. Der Betreffende reiste für eine auswärtige Firma und verkaufte Bohnerwachs und die dazu gehörenden Spritzen. Er verkaufte einzelnen Familien und Geschäften von diesen Gegenständen und ließ sich gleichzeitig eine Anzahlung geben. Nach einigen Tagen kam er dann wieder zu den Kunden und holte unter allerlei Vorpiegelungen die Spritze wieder ab, um sie an andere Personen unter den gleichen Machenschaften zu verkaufen. Hiesigen Geschäftsleuten versprach er die Einrichtung von Kommissionslagern und wußte dadurch auch diese Leute durch Anzahlungen zu schädigen. Außer diesen „Geschäften“ verstand er es auch, die Wirtschaften mit in seinen Wirkungskreis einzubeziehen. In einzelnen Lokalen hat er sich längere Zeit einlogiert und zum Schluß verschwand er mit der Beche. Nachdem die Landjagerebeamten diesen Schwindler längere Zeit suchten, ist es ihnen gestern gelungen, ihn beim unsauberen Handwerk zu legen. Eine größere Anzahl von Geschädigten wartet vergebens auf die Lieferung der bestellten Waren. Hoffentlich trägt dieses dazu bei, die leichtsinnigen Käufer etwas vorsichtiger zu werden.

—b Im Lokale des Herrn Weiland am Tannenbaum fanden sich mehrere Motorradfahrer von hier zu einer Versammlung ein, um in derselben die Gründung eines Motorradklubs zu besprechen. Da sich unter den Interessenten mehrere befinden, die eine Auslandsfahrt beabsichtigen, beschloß man dem Deutschen Motorradfahrerverband (D. M. V.) beizutreten. Es ist den Fahrern dadurch möglich, die für die Grenzüberschreitung notwendigen Unkosten zu sparen. Ferner sind alle dem Verband angehörigen Fahrer gegen jederlei Schaden versichert. Da mit zahlreichen Tankstellen im In- und Auslande Verträge seitens des Verbandes abgeschlossen sind, erhalten die Fahrer an diesen Zapfstellen billigeren Brennstoff. Ein Vorstand wurde gewählt und können sich Interessenten an den Schriftführer Herrn Rich. Will, Kierspe-Whf. wenden.

Rönsahl

—† Rasch tritt der Tod den Menschen an! Als am Montag nachmittag der hierorts allbekannte, für sein hohes Alter noch sehr rüstige Landwirt Herr Wilhelm Müllers zu Würhausen damit beschäftigt war, Wirtetts auf den Speicher zu tragen, erlitt er einen Herzschlag, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Müller ist im öffentlichen Leben hervorgetreten; so bekleidete er ca. 6 Jahre lang bis zum Jahre 1923 das Amt des Gemeindevorstehers. Bis zu seinem Ableben war M. lange Jahre Repräsentant der größeren Kirchenvertretung. Dem Rönsahler Wehrverein gehörte der Verstorbene seit dem Jahre 1890 an. Der so plötzlich aus dem Leben geschiedene hatte sich die Liebe und Achtung seiner Mitbürger erworben, die ihm auch über das Grab hinaus bewahrt bleiben wird. Er ruhe in Frieden.

Bredersfeld, 24. Sept. Einweihungsfeier in der ev. Kirche. Im Festgottesdienst anlässlich der Wiederherstellung und Neuausmalung der evang. Kirche war das geräumige, festlich geschmückte Gotteshaus trotz dem unwirtlichen Wetter bis auf den letzten Platz besetzt. Nach der Festliturgie, in der Psalmenchor und Kirchenchor mitwirkten, hielt Superintendent Jost die Festpredigt, der er den Psalm 122 zugrunde legte. Er beglückwünschte die Gemeinde zu dem herrlichen Gotteshaus, überbrachte Grüße der kirchlichen Behörden und ermahnte die Gemeinde zum regen Besuch der altbewährten Kirche im neuen Gewande. Pfarrer Dammert hielt anschließend eine längere Festansprache. Er gab seiner Freude über die prächtige Wiederherstellung der Kirche Ausdruck, berichtete aber auch von den vielfachen Sorgen, die Pfarrer und kirchliche Vertretungen beim Ausführen der verschiedensten Arbeiten und beim Wachsen der Kosten gehabt haben, und sprach allen, die zum Gelingen der Renovierung beigetragen haben, den herzlichsten Dank aus. Er bat um Nachsicht, wenn infolge der Erneuerungsarbeiten, die unglücklicherweise in die Vakanz einer Pfarrstelle fielen, die Seelsorge in der Gemeinde gelitten habe. Da aber Besitz verpflichtet, müsse er am heutigen Tage — wenn auch schweren Herzens — erneut zur besseren Tragung der Lasten um Opferwilligkeit bitten. Mancher wäre sicher in der heutigen Festesfreude nunmehr bereit, seine Opferspende dankbaren Herzens zu leisten oder einen Anleihebetrag gegen Verzinsung zu zeichnen. Zum Schluß vermählte er die Gemeinde zur Ehrfurcht vor dem alten Gotteshaus, das durch die Anbringung der sinnvollen Heldenehrung einen besonderen Schmuck, aber auch eine besondere Weihe empfangen habe.

—b Neumühle, 24. Sept. Ein Autounfall, welches leicht unabsehbare Folgen nach sich ziehen konnte, ereignete sich auf der kurvenreichen Kreisstraße Neuenbrücke-Lengelscheld-Neumühle. Dadurch, daß die Steuerung versagte, geriet in der scharfen Kurve oberhalb der Talsperre ein Lieferwagen von der Straße ab und stürzte die steile Böschung herab. Zum Glück blieb der Wagen vor einem Baum hängen, wodurch Verminde wurde, daß sich derselbe an dem steilen Abhange überschlug. Zum Glück erlitten die Insassen keine Verletzungen, wohingegen der Wagen derart beschädigt war, daß er abgeschleppt werden mußte.

Detmold. Typhuserkrankungen in Lippe. Bei einigen Mitgliedern der Familie Kruse in Hohenhausen traten verdächtige Krankheits Symptome auf, die die Überführung von drei Kindern in das Krankenhaus Lemgo notwendig machten. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um Typhuserkrankungen. Der Zustand der Kinder ist bedenklich. Um eine weitere Ausbreitung der Krankheit zu verhindern, wurden bei der betroffenen Familie besondere Maßnahmen ergriffen.

Sona (Meier). Der Revolver in Kindeshand. Der Landwirt Westermann in dem benachbarten Bruchhöfen war mit seiner Frau und seinem 12-jährigen Sohne mit Kartoffelroden beschäftigt. Der Knabe begab sich früher als die Eltern nach Hause. Als diese heimkehrten, fanden sie das Kind nicht vor und alles Suchen war vergeblich. Am anderen Morgen wurde der Knabe mit durchschossener Brust und klaffender Stirnwunde in einem Garten aufgefunden. Er hatte daheim auf der Diele einen Revolver gefunden, den er an sich nahm, um damit „Hasen zu schießen“. Die Waffe muß sich entladen haben, und der Schuß streifte dann offenbar die Stirn. Der Junge muß darauf zu Boden gefallen sein und dabei hat sich der Revolver zweifelslos zum zweiten Male entladen, worauf der Schuß dem Kinde durch das Herz ging, so daß der Tod sicher sofort eingetreten ist.

Der Stand des Falles Kürten.

Düsseldorf, 23. Sept. Die Voruntersuchung zum größten Teil abgeschlossen. Die Justizprokuratorie Düsseldorf teilt über den Stand der Voruntersuchung in der Mord-sache Kürten folgendes mit: Die Voruntersuchung ist in den Fällen des vollendeten Mordes an der Hahn, Lenz, Hamacher, Reuter, Dörrier, Albersmann und des versuchten Mordes an der Schulte, Goldhausen, Mantel, Kornblum, Meurers und Wanders vorbehaltlich des noch ausstehenden Gutachtens der Irrenärzte abgeschlossen. Die Untersuchung wegen des versuchten Mordes an der Frau Kühn und des vollendeten Mordes an dem Invaliden Scheer, der kleinen Ohliger und der Christine Klein in Mülheim-Rhein ist im Gange. Zwischen durch wurden und werden zahlreiche Fälle des versuchten Mordes und der Brandstiftung geprüft, um ein möglichst klares Bild von der Persönlichkeit des Angeklagten zu gewinnen. Es ist jedoch nicht beabsichtigt, auch diese Fälle zur Anklage-erhebung vorzubereiten, weil sie gegenüber den oben namentlich erwähnten Verbrechen von minderer Bedeutung sind. Ueber den Zeitpunkt des Schlusses der Voruntersuchung kann noch nichts Bestimmtes gesagt werden, weil die im hiesigen Gefängnis begonnene vorläufige Untersuchung des Angeklagten auf seinen Geisteszustand, der sich auch eine längere dauernde Beobachtung in einer Irrenanstalt anschließen soll, noch nicht beendet ist. Es wird jedoch mit einem Abschluß der gerichtlichen Voruntersuchung im Dezember d. J. gerechnet. Ueber Zeit und Ort der Hauptverhandlung ist noch nichts bekannt.

Spiel und Sport

—: Halver, den 23. Sept. 1930.

Westdeutscher Spielverband e. V.

Fußball.

Lüdenscheid-Höy 1. — S. S. B. Halver 1911 1. 1:1 (0:1) Meisterschaftsspiel

Lüdenscheid-Höy 2. — S. S. B. Halver 1911 2. 8:4 (2:3)

Am vergangenen Sonntag trafen sich obengenannte Mannschaften auf der Höy zum fälligen Meisterschaftsspiel. Um es vorweg zu sagen: es waren 2 durchaus gleichwertige Mannschaften, die sich hier ein Stelldichein gaben. Trotzdem Halver für Krikler und Berker Ersatz einstellen mußte, gelang es unserer 1. Elf, dem Gegner auf eigenem Platz ein Unentschieden abzurufen. Von Anfang an wurde auf beiden Seiten frisch und hart gekämpft; denn jeder war sich der Bedeutung dieses Treffens klar. Vor beiden Toren gab es viele brenzliche Momente, die aber zum Teil vorzüglich durch den Halverschen Torwart geklärt wurden. Er ist es, der seiner Elf in manchem kritischen Augenblick ein Retter war. Unsere Verteidigung mit Groll und Fastenroth war ihm eine sehr gute Stütze, auch diese beiden hatten keine Verjager aufzuweisen. In der Läuferreihe überragte J. Ott, den man anstelle Bergmann's dahingestellt hatte. Es wäre wohl angebracht, wenn Ott diesen Posten immer inne halten würde, hier kann er der Mannschaft mehr nützen als Mittelfürmer. Die als Ersatz eingestellten Rechts- und Linksaußen (Brodfieper und Engelhardt) bewährten sich ganz vorzüglich, durch ihre forschenden Angriffe und schnellen Flankenschüsse gaben sie dem Innen-

sturm manche Gelegenheit, daß gegnerische Tor zu bombardieren. Bergmann als Mittelfürmer und Brünninghaus der wohl noch etwas flinker werden muß (!) besorgten dies auch in ganz gutem Maße. So gelang es bei einem Gedränge vor des Gegners Tor, diesem ein Tor vorzulegen, daß Brünninghaus aus dem Gedränge heraus schob. Dieser Vorstoß konnte bis 7 Minuten vor Schluß gehalten werden. Dann ging Höy zu ihrem gefährlichen Endspurt über, dem die erschöpften Unsrigen nicht ganz standhalten konnten und sich das Ausgleichstor gefallen lassen mußten. Im großen und ganzen kann man sagen, daß das Spiel völlig ausgeglichen war. Bei guten Bodenverhältnissen würde wohl jede Partei mehr erreicht haben. Bis auf eine Entscheidung war der Schiedsrichter, ein Herr aus Wengert, sehr gut. Durch die vorerwähnte Fehleinschätzung, kamen die Unsrigen um einen verdienten Elfmeterball und so auch wohl um den Sieg. Doch wir wollen mit dem erreichten Resultat zufrieden sein, auf der Höy unentschieden zu spielen, heißt ganz bestimmt etwas. Wir können getrost den kommenden Spielen entgegensehen, unsere Mannschaft wird, wenn sie so wie Sonntag spielt, noch manchen Erfolg erringen.

In dem nachfolgenden Spiel der 2. Mannschaften mußte sich unsere 2. Elf mal wieder eine Niederlage gefallen lassen. Trotzdem sie bei Halbzeit mit 3:2 führte, lautete das Endergebnis 8:4 für Höy. Es muß aber gesagt werden, daß unsere Elf mit reichlich Ersatz antrat, in dieser Beziehung muß hier einmal gehörig ausgeräumt werden. Wenn man jeden Sonntag mit anderen Leuten spielt, kann man nichts erreichen. Ball Heil!

Kreuzberg, 24. Sept.

Am Sonntag waren die Fußballmannschaften der deutschen Jugendkraft „Wipperia“ Wipperfürth beim Sportverein Kreuzberg-Kupferberg zu Gast. Bei dem Wettspiel der Jugendmannschaften führte ein Mitglied der deutschen Jugendkraft so unglücklich, daß es sich eine Verletzung am Beine zuzog. Herr Dr. Hagen leistete die erste Hilfe. Das Spiel nahm mit 1:1 einen unentschiedenen Ausgang. Das Spiel der Seniorenmannschaften stand bei der Halbzeit 0:2 zu Gunsten Wipperfürths, endete jedoch mit einem 5:3 Siege für Kreuzberg-Kupferberg. Es mußte allerdings 3 Minuten vor Schluß wegen der äußerst schlechten Witterung abgepfiffen werden.

Getreidemühlen in Flammen.

50000 Mark Brandschaden.

Nabe beim Bahnhof Hude an der Strecke Bremen—Oldenburg brach nachts in der erst vor 5 Jahren erbauten elektrischen Getreidemühle der Landwirtschaftlichen Bezugs-Genossenschaft Feuer aus, das sich auf gleichfalls der Genossenschaft gehörende Lagerschuppen am Bahngleise ausdehnte und bald einen Brandkomplex in einer Länge von etwa 80 Metern bot. Von den in der Mühle und den Lagerschuppen geborgenen Werten konnte außer einigen kleinen Maschinen so gut wie nichts gerettet werden. Die Feuerwehr mußte sich auf die Rettung der benachbarten Häuser und damit des ganzen Dorfes Hude beschränken. Die Brandstätte macht einen furchtbaren Eindruck. Die Holzschuppen sind völlig eingestürzt, und die Mauerfundamente sind angehäuft von verdorbenem Getreide, das zum großen Teil erst eben aus den Eisenbahnladungen unter Dach gebracht war, sowie von großen Kunstdüngerbeständen, von Kornfäden und aufgestapelten Eiervorräten der Eierverkaufs-Genossenschaft. Die Mühle selbst ist vollständig ausgebrannt. Der Schaden wird auf 50000 Mark geschätzt.

Auch der Silo niedergebrannt.

In der dem Getreidehändler Gerdes gehörenden Nordorfer Mühle in Wittmund brach nachts Feuer aus, das die Mühle und den Silo vollständig vernichtete. Die sofort eingereisten Feuerwehren mußten sich auf den Schutz des stark gefährdeten Wohnhauses beschränken, das besonders in dem Augenblick in eine kritische Lage geriet, als das brennende Balkengerüst der Mühle zusammenbrach und Teile davon in der Richtung auf das Wohnhaus niederstürzten. In der Mühle und im Silo sind große Mengen von Getreide und Mehl verbrannt.

Übermal's ein Auto vom Zuge zermalmt.

Furchtbare Verkehrskatastrophe in Frankreich.

Nachts stieß ein Kraftwagen bei einem Bahnübergang bei Chalons-sur-Marne mit einem aus Dijon kommenden Schnellzug zusammen. Das Automobil wurde von der Lokomotive in voller Fahrt erfaßt und zermalmt. Von den sechs Insassen erlitten drei den sofortigen Tod, während ein junges Mädchen wenige Stunden später im Krankenhaus starb. Zwei Personen haben so schwere Verletzungen erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Diamonds Hamburger Abenteuer.

Er sollte Ballhausstar werden.

Jad Diamond, der angebliche „König der New-Yorker Unterwelt“, ist von seiner interessanten Europareise, die bekanntlich in Deutschland zu seiner Verhaftung geführt hatte, nach Amerika zurückgekehrt. Man hat ihn aber dort sofort von neuem verhaftet, doch nur für ein paar Stunden, da man ihm „nichts beweisen“ kann als höchstens dies, daß er ein „verdächtiger Charakter“ ist. In Philadelphia wollte der „König“ einen harmlosen Zoll-inspektor erdroffeln, weil er ihn für einen Zeitungsreporter hielt. Auf die Zeitungsreporter ist er nämlich nicht besonders gut zu sprechen: diese, behauptet er, hätten durch ihre Berichte über ihn sein ganzes Malheur verschuldet.

Von höchstem Interesse für Deutschland aber war Diamonds Mitteilung, daß er in Hamburg spielend 20000 Mark in der Woche hätte verdienen können. Der Leiter eines dortigen Ballotals — Diamond nannte es mit Namen — habe ihm diese anständige Gage für ein Gastspiel angeboten: er sollte sich dafür jeden Abend den Gästen des Ballhauses sozusagen als „Eintänzer“ zeigen. Die Polizei habe ihm jedoch dieses schöne Geschäft verdorben, indem sie ihn kurzerhand nach Amerika verfrachtete. Man sieht, auch Hamburg ist bereits amerikanisiert!

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 23. September.

Noch immer 23000 Stellenlose Schulamtsbewerber.

Berlin. Der preussische Kultusminister hat dem Landtag eine Übersicht über die Zahl der Stellenlosen Schulamtsbewerber in Preußen nach dem Stand vom 15. Mai 1930 zugeleitet. Danach beträgt die Zahl der Stellenlosen Bewerber überhaupt 23147, das sind 21 Prozent der in Preußen bestehenden Lehrer-(innen-) Stellen, deren Zahl sich auf 109631 beläuft. Von den Stellenlosen Lehramtsbewerbern sind vorübergehend beschäftigt: 14286, darunter 7203 auftragsweise in freien Planstellen, 4089 vertretungsweise für erkrankte Lehrer und 2994 als Hilfs-(Wander-) Lehrer. Ohne jede Beschäftigung im Schuldienst sind 8861 Lehrer und Lehrerinnen.

Beschlüsse der demokratischen Landtagsfraktion.

Berlin. Die demokratische Fraktion des Preussischen Landtages beschloß, daß die Fraktion zunächst als selbständige deutsch-demokratische Landtagsfraktion bestehen bleibt und daß sie den Antrag mehrerer Wahlkreisverbände unterstützen wird, alsbald einen außerordentlichen demokratischen Parteitag einzuberufen.

Sirtentnabe auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Madrid. In der spanischen Provinz Almeria überfielen zwei Zigeuner einen vierzehnjährigen Hirten, fesselten ihn und warfen ihn auf einen schnell errichteten Scheiterhaufen. Der Knabe verbrannte bei lebendigem Leibe. Der Grund zu dieser abscheulichen Tat hat darin bestanden, daß der Sirtentnabe die Zigeuner beim Vogelfangen gestört hat.

Bericht der Viehverkaufshalle A.—G. Lehrte

vom Verkaufstage 23. September 1930.

Auftrieb: 1791 Stück Ferkel und 258 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 17.—
6—8 Wochen alt	Mark 18.— bis 23.—
8—12 Wochen alt	Mark 24.— bis 32.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 33.— bis 42.—
4—6 Monate alt	bis Mark 73.—

Markterverkauf: Handel langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Nachdem auf Grund stattgefundener Wahl der Lehrer Heinrich Hegemann in Ehringhausen als Schiedsmann des Bezirks Bauerschaft Ehringhausen durch Beschluß des Präsidiums des Landgerichts in Hagen vom 22. August 1930 bestätigt ist, ist derselbe am 1. September 1930 durch Hinweis auf den bereits früher geleisteten Eid aufs neue auf die Amtsdauer von 3 Jahren vom 12. Juli 1930 verpflichtet worden.

Nachdem auf Grund stattgefundener Wahl der Landwirt Walter Eicher in Stöcken als Schiedsmann für den Bezirk Bauerschaft Eichhofen durch Beschluß des Präsidiums des Landgerichts in Hagen vom 22. August 1930 bestätigt ist, ist derselbe am 1. September 1930 durch Hinweis auf den bereits früher geleisteten Eid aufs neue auf die Amtsdauer von 3 Jahren vom 21. September 1930 verpflichtet worden.

Nachdem auf Grund stattgefundener Wahl der Fabrikant und Landwirt Otto Schnöring in Ahe bei Halver als Schiedsmannstellvertreter für den Bezirk Ramscheid durch Beschluß des Präsidiums des Landgerichts in Hagen vom 20. August 1930 bestätigt ist, ist derselbe am 1. September 1930 durch Hinweis auf den bereits früher geleisteten Eid aufs neue auf die Amtsdauer von 3 Jahren vom 23. August 1930 verpflichtet worden.

Altena, den 23. September 1930.

Der Landrat.

Hämorrhoiden, schmerzhaftes Ziehen, Beinleiden, Krampfadern, Hautkrankheiten, Schwäche, Nervenschwäche, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Herz-, Magen-Darmerkrankungen, Bluthochdruck, Schwindelanfälle, Gelbsucht, Leberleiden und Gallenleiden.

Naturnatürlich, giftfreie Behandlung.

✚ Naturpraxis ✚

Homöopathie Biochemie
Fridologie Steinberg.

Halver, Berlinerstr. 35. Tel. 461.

Erweiterte meine Sprechstunden

Dienstag, Donnerstag, Samstag nachm. 1—7 Uhr.

Rier-Spe-Bahnhof, Gasthof Tannenbaum,

jeden Mittwoch

von vormittags 9—11 Uhr, nachmittags 1—7 Uhr.

Hausbesuche auch nach auswärts.



Wer treu gewirkt bis ihm die Kraft gebricht,
wer liebend stirbt, ja den vergißt man nicht.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute
gegen 17 Uhr infolge Herzschlages mein lieber
Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater,
Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Müller

im beinahe vollendeten 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Berta Müller geb. Schürmann

Elly Au geb. Müller

Max Au

Lotte und Grete Au.

Bürhausen b. Rönshl, Gummersbach und
Plettenberg, den 22. September 1930.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 25. Sept.
nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Trauerdrucksachen

fertigt schnellstens an

Buchdruckerei Wilh. Bell jr., Halver.

Nachruf.



Im fast vollendeten 80. Lebens-
jahr verschied gestern an einem
Schlaganfall der frühere langjäh-
rige Amtsbeigeordnete und Ge-
meinde-Vorsteher

Herr Landwirt

Wilhelm Müller

zu Bürhausen.

Nachdem er lange Zeit der
Gemeindevertretung von Rönshl
als Gemeinde-Vertreter angehört
hatte, leitete er in den letzten
Kriegsjahren wie in der Nach-
kriegszeit mehrere Jahre die Ge-
schicke der Gemeinde Rönshl
als Gemeinde-Vorsteher.

Alle seine Ämter hat der Ver-
blichene mit Liebe und Treue im
Interesse der Gemeinde verwaltet.
Sein freundliches, gütiges We-
sen sichern ihm ein gutes An-
denken.

Für die Amts- und Gemeindevertretung

Hiltebrandt

Buchholz

Bürgermeister.

Amtsbeigeordneter u.

Gemeindevorsteher.

Täglich frisch gerösteter

Kaffee.

la. Qualität zu billigen

Engros-Preisen direkt

an Private.

Konsum-Mischung Bld. 1.98 2/2

sehr gehaltvoll

Berl. Mokka „ 2,28 „

fein und kräftig

Hotel-Mischung „ 2,36 „

extra fein

Arab. Berl. Mokka „ 2,68 „

vorzügliche Qualität

Lieferung nur in Hand-

tuchbeuteln, mindestens

4 Pfd. einer Sorte. 9 1/2

Pfd. portofrei. Ver-

packung wird nicht bi-

rechnet. Versand per Nach-

nahme.

„Sollsten“ Versand

Lübeck, Walmstraße 14.

Zur Herbstdüngung

empfehle:

Amm.-Superphosph. 9×9

Amm.-Superphosph. 5×10

Thomaschl. 17,03%

zitr. Phosphorsäure,

Kalksalz 40,4%

Rainit 14,3%

Knoschenmehl 3 3/4×23%

C. Zimmermann,

Ohl-Rönshl,

Telefon Nr. 11 Rönshl.

Sämtliche

Wollfaden

strickt billigt:

Gust. Borlinghaus,

Kierspe-Bahnhof, Wildenküchen